This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Über

Uhlands Ballade

„Merlin der Wilde“

von

Wilhelm Ludwig Holland.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1876.

TNR
10504

TNR. 10504

Über

Uhlands Ballade

„Merlin der Wilde“

von

Wilhelm Ludwig Holland.

EZ 16 A. 2

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1876.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Max Duncker

in

Freundschaft und Verehrung

gewidmet.

Unter die vorzüglichsten Dichtungen Uhlands gehören diejenigen, welche in den letzten Monaten des Jahres 1829 zu Stuttgart entstanden; es sind: „Bertran de Born", „Ver sacrum", „Merlin der Wilde", „Der Waller", „Tells Tod". „Ver sacrum" fällt auf den 26 November, „Der Waller" auf den 17 December, zwischen diesen beiden steht „Merlin der Wilde", der 10 bis 12 December gedichtet wurde.

Die Ballade „Merlin der Wilde" hat Uhland mit „Ver sacrum" und „Tells Tod" zuerst veröffentlicht im „Musenalmanach für das Jahr 1831. Herausgegeben von Amadeus Wendt. Zweiter Jahrgang. Mit Tiecks Bildnis. Leipzig." Merlin der Wilde findet sich hier S. 21 bis 26.

In demselben Jahre 1831 hatte Uhland Gelegenheit, die Ballade auch in die Sammlung seiner Gedichte und zwar in die fünfte Auflage derselben aufzunehmen. Man vergleiche: Gedichte von Ludwig Uhland. Fünfte vermehrte Auflage. Stuttgart und Tübingen. 1831. 8. S. 348 bis 352.

Die Quelle, aus der er den Stoff zu seiner Ballade geschöpft, hat Uhland in einem Briefe an Wolfgang Müller von Königswinter in Köln angegeben. Der Entwurf dieses Schreibens hat sich in Uhlands Nachlasse vorgefunden und nach eben diesem Entwurfe theile ich dasselbe hier wortgetreu mit:

Verehrter Herr und Freund!

Nehmen Sie meinen besten Dank für den freundlichen Dichtergruß, den Sie mir neuestens zugesandt haben![1] Wie alles Ding seine Zeit hat, so hat mir

[1] Es ist damit wohl das an Uhland gerichtete Gedicht gemeint, das Wolfgang Müller in seine Gedichte und zwar in die Abtheilung „Deutsche Grüße" aufgenommen hat. Man vergleiche jetzt: Gedichte von Wolfgang Müller von Königswinter. Zweiter Band. Dritte Auflage (auch unter dem Titel: Gedenk verschollner Tage! Erinnerungsbuch von Wolfgang Müller von Königswinter). Hannover 1868. S. 143 bis 147. Wolfgang Müller hatte zum Preise Uhlands schon früher ein Lied gedichtet, das als Widmung sein Buch „Lorelei. Rheinische Sagen." Köln 1851, eröffnet und vor der zweiten und

auch die Liedesluſt [1] ihre Zeit gehabt; jetzt bin ich an der Forſchung, ſie geht aber dieſelben heimatlichen Pfade.

Merlin den Wilden lernte ich damals aus dem erſten Bande von Ellis, Specimens of early english metrical romances, second edition, London 1811, kennen, wo Auszüge aus dem lateiniſchen und dem altengliſchen Gedichte gegeben ſind. Viel ſpäter erſchien Galfridi de Monemuta vita Merlini (das lateiniſche Gedicht ſelbſt) par Fr. Michel et Th. Wright, Paris 1837. Fr. Schlegels Sammlung romantiſcher Dichtungen des Mittelalters, Band 1, Leipzig 1804, enthält die Geſchichte des Zauberers Merlin nach dem altfranzöſiſchen Roman. [2] Das Neueſte, was Ihnen ohne Zweifel guten Dienſt leiſten wird, iſt ein Buch von San-Marte (Schulz), deſſen Titel Profeſſor Holland, der Sie ſchönſtens grüßt, auf anliegendem Blatte für Sie verzeichnet hat. [3]

Glück auf den Weg von der ſchönen Lorelei zum alten Zauberer im Walde!

Mit freundſchaftlicher Hochachtung

Ludwig Uhland.

Tübingen 14 Merz 1856.

Der vollſtändige Titel des in dieſem Briefe genannten Buches von Ellis iſt:

Specimens of early english metrical romances, chiefly written during the early part of the fourteenth century; to which is prefixed an historical introduction, intended to illustrate the rise and progress of romantic composition in France and England. By George Ellis, esq. Second edition. In three volumes. Vol. I. London: Printed for Longman, Hurst, Rees, Orme, and Brown, Paternoster-Row. 1811. 8. VII und 408 Seiten.

Die Stelle dieſes Werkes, welche Uhland den Stoff zu der Ballade „Merlin der Wilde“ geboten hat, lautet Seite 76 bis 81 folgendermaßen:

dritten Auflage, unter dem Titel „Lorelei. Rheiniſches Sagenbuch.“ Köln 1856, 1857 erſchienen, wiederholt iſt. Außerdem iſt Uhland von Müller auch noch in einer Strophe ſeiner „Rheinfahrt“ verherrlicht worden. Ich theile die beiden Gedichte und dieſe Strophe in der Beilage mit.

[1] Man vergleiche Uhlands Gedicht „Die Lerchen“, Strophe 2:

Eine, voll von Liedesluſt,
Flattert hier in meiner Bruſt.

[2] Dieſe Bearbeitung iſt zwar ſpäter von Fr. Schlegel in den ſiebenten Band ſeiner ſämmtlichen Werke aufgenommen worden, ſie rührt indeſſen von ſeiner Gattin Dorothea und von Helmina von Chézy her. Man vergleiche A. Koberſtein, Grundriß der Geſchichte der deutſchen National-Litteratur. Dritter Band. Vierte Ausgabe. Leipzig 1866. S. 2435, Anmerkung 21. Fünfte Auflage von Karl Bartſch. Vierter Band. Leipzig 1873. S. 821, Anmerkung 36. Karl Gödeke, Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung aus den Quellen. Dritter Band. Dresden 1863. S. 15. 16. 63.

[3] Man vergleiche nachher S. 6.

The Life of the Caledonian Merlin consists of 1528 lines; yet it gives no account of the birth or parentage of the prophet, who is introduced at the eve of an important battle, fought between Gwendolau, who governed the kingdom of Scotland, and Peredur, a prince of the Strathcluyd Britons, aided by Roderick, king of Cumberland. Merlin, whose twin-sister Ganieda (Gwenddydd) was married to Roderick, and who is himself qualified as a prince of Demetia (Dyffyd, perhaps here the Teviot), takes part with Peredur, and brings with him his three brothers; all of whom are unfortunately slain in the action. Merlin causes them to be honourably interred in the neighbouring cemetry of Varia Capella (Falkirk); passes three nights and three days in lamentation over their graves; refuses all food; becomes frantic, from grief and abstinence; and, rushing into the Caledonian Forest, renounces all human society. A minstrel, whom his sister had dispatched in search of him, accidentally learns the usual place of his abode, where he strikes his harp, and sings a strain describing the sorrows of Gwendolen (the wife of Merlin) and of Gwenddydd, his sister, comparing them to the Sidonian Dido, to Phyllis bewailing the loss of Demophoon, and to Briseïs lamenting her separation from Achilles. This classical lay produces its effect. Merlin encourages him to proceed; is gratified by his compliance; recovers from his madness; and requests to be conducted to the court of Rhydderch, where he is received with the utmost joy: but the crowd of a court annoys and importunes him to such a degree that he again becomes frantic. Rhydderch in vain attempts to purchase his stay by the offers of the richest presents, „of robes, hawks, hounds, gold, jewels, and plate embossed by Wieland.“ [1] Merlin is indifferent to all these things; even music loses its effect; and his friends, unable to detain him otherwise, have recourse to coercion. He now becomes silent and melancholy, and the court of Rhydderch is, in consequence, rather duller than usual: but at length a whimsical incident procures the liberty of the prophet, and produces some amusement among the courtiers.

The queen, passing one day through the hall, is kindly accosted by the king, who embraces her, makes her sit by him, and, observing a leaf entangled in her hair, takes it off with an air of dalliance, and throws it on the ground. Merlin, who had surveyed this scene in silence, suddenly bursts into a loud fit of laughter, but refuses to com-

[1] Afferrique jubet vestes, volucresque, canesque,
Quadrupedesque citos, aurum, gemmasque micantes,
Pocula quae sculpsit Guielandus in urbe Sigeni.
The Wieland here mentioned is noticed in Mr. Scott's »Minstrelsy of the Scotish Border.«

municate the cause of his mirth, unless he should previously receive the most solemn promise of being set at liberty. The king having sworn to comply, he declares that the queen was just then returned from a meeting with her lover in an arbour strewed with leaves,[1] one of which had accidentally adhered to the back of her head; and that the kind complaisance with which his majesty had removed this unsuspected evidence of her frailty, had appeared to him extremely comical. Rhydderch, far from joining in the laugh, turns from the queen in disgust and bitterly laments her infidelity; but the artful Gwenddydd, not at all disconcerted, immediately contrives a stratagem to disprove the prophetic skill of the madman. Leading in her hand one of her youngest pages, she approaches Merlin, and asks him by what death that boy will die. The prophet replies, that he will perish by falling from a rock. She then orders the boy to retire; to change his dress; to cut off his hair; and to return after being completely disguised. He is again led up to Merlin, who pronounces that this boy will find his death on the branches of a tree. The queen now triumphs, and laughs at her husband's credulity; but, pursuing the test, she directs the boy to depart again, and to return in the dress of a female; when, the same question being repeated, Merlin answers that this person will be drowned in a river. These apparently discordant prophecies having fully convinced Rhydderch of his wife's chastity, she is so far from bearing malice against her brother, that she joins her solicitations to those of Gwendolen and of the king to procure his further stay at court. But Merlin being inflexible, she at length desists from her importunity, and only begs to know whether, since he is so enamoured of the Caledonian Forest, with its nuts and its apple-trees, it be his wish that the fair Gwendolen should accompany him, or lead the life of a widow, or take a new husband.

He replies, that his wife is perfectly at liberty to make another choice, and that, in this case, he will not fail to make her a liberal marriage-present; but warns her at the same time that Gwendolen must carefully keep his rival from his sight, because their meeting would inevitably prove fatal to the object of her second choice.

[1] An adventure nearly similar is attributed to Gwenhwyfar, Arthur's queen. »Melwas, a mythological character, arrayed himself in leaves, to lie in wait for Gwenhwyfar and her attendants, who, according to custom, were out on May morning to gather birch for garlands to welcome the summer; and by means of that disguise he carried her away.« Owen's Camb. Biography. This rape is also recorded in the Life of St Gildas, where Melwas is called a king of Somersetshire. Bibl. Reg. MSS. 13. B. VII. [Vergl. San-Marte, Beiträge zur bretonischen und celtisch-germanischen Heldensage. Quedlinburg und Leipzig 1847. 8. S. 95. 96.]

Merlin now departs, leaving the court not a little astonished at his strange prophecy respecting the page; which was, however, after a few years, exactly accomplished. For, being on a hunting-party, his horse threw him over a precipice into a river; but in such a manner that his foot accidentally hung in the branch of a tree, his head being under water.

Merlin, in the mean time, remains in the forest with no other society than that of the wild beasts, whom, like another Orpheus, he attracts round him; and happening one evening to survey the sky, observes that the planet Venus has a forked appearance, which, it seems, denotes the separation of love, and therefore proves to him that his wife Gwendolen is preparing to take another husband. After resolving to bear this slight misfortune with philosophy, he prepares to collect the promised portion; draws together a herd of stags, fallow deer, and goats; and, riding on a stag, drives his animals to the dwelling of Gwendolen, whom he invites to accept his marriage-present. The husband, who from a window beholds what is passing, is so much amused by the uncouth appearance of his predecessor, that he bursts into a loud fit of laughter; at which Merlin being displeased, tears off one of the horns of the stag on which he rode; throws it at the impertinent scoffer; kills him on the spot, and rides off into the forest.

Eine ſorgfältige Vergleichung dieſer engliſchen Erzählung mit Uhlands Ballade iſt überaus anziehend, indem die Gegenüberſtellung beider einen Blick in die Werkſtätte des Dichters gewährt, indem ſie zeigt, mit welch ſchöpferiſcher Phantaſie er das Überlieferte umgeſtaltet, ich darf wohl ſagen, erhöht hat. Wir ſehen, um wenigſtens Eines hervorzuheben, wie an die Stelle der ungetreuen Gattin des Königs deſſen „roſenblühend Kind" getreten iſt, das dem „ſtolzen Seher" den Anlaß bietet, ſeine Kunde geheimer Dinge zu offenbaren.

Das Gedicht, woraus Ellis einen Auszug bekannt gemacht, iſt, wie Uhland in dem Briefe an Wolfgang Müller bemerkt, erſt lange nach Entſtehung der Ballade „Merlin der Wilde" veröffentlicht worden. Der erſte Druck iſt:

Galfridi de Monemuta Vita Merlini. Vie de Merlin, attribuée à Geoffroy de Monmouth, suivie des prophéties de ce barde, tirées du IVe livre de l'histoire des Bretons; publiées, d'après les manuscrits de Londres, par Francisque Michel et Thomas Wright. Parisiis, e typographia Firmin Didot fratrum, via Jacobea, N° 56. Anno 1837. 8. CV und 84 Seiten.

Nach dieser Ausgabe wurde das Gedicht wiederholt in:

Die Sagen von Merlin. Mit alt-wälschen, bretagnischen, schottischen, italienischen und lateinischen Gedichten und Prophezeiungen Merlins, der Prophetia Merlini des Gottfried von Monmouth und der Vita Merlini, lateinischem Gedichte aus dem dreizehnten Jahrhundert. Herausgegeben und erläutert von San-Marte. Halle 1853. 8. S. 273 bis 316.

Um den Stoff der Ballade bis zu seiner ursprünglichen Quelle zu verfolgen, müssen wir auf dieses lateinische Gedicht[1] zurückgehen, und ich theile im Folgenden nun, was hierher gehört, daraus mit.

Die Vita Merlini beginnt nach einigen Versen des Dichters an seinen Gönner, den Bischof Robert von Lincoln,[2] ohne alle weitere Einleitung unmittelbar mit der Erzählung von Merlins Theilnahme an einer Schlacht:

19 · Ergo peragratis, sub multis regibus, annis,
Clarus habebatur Merlinus in orbe Britannus.
Rex erat et vates Demetarumque superbis
Jura dabat populis ducibusque futura canebat.

[1] Als Verfasser desselben wird, wie Thomas Wright und Francisque Michel a. a. O. S. XCV bis XCIX, San-Marte S. 269 bis 271 nachgewiesen haben, mit Unrecht Gottfried von Monmouth, gest. 1152, angegeben. „Die elegante Sprache," sagt San-Marte S. 271, 272, „die Wahl des Versmaßes und die zur Schau getragne Gelehrsamkeit deuten, in Verbindung mit der Widmung, auf einen humanistisch gebildeten englischen Geistlichen als Verfasser, dessen Namen wir jedoch nicht zu bezeichnen vermögen, da alle weitern Beziehungen auf die Persönlichkeit des Dichters gänzlich fehlen. Als eine besondre Eigenthümlichkeit, zumal in dieser Zeit, wo schon die französische Romanpoesie sich Merlins bemächtigt hatte, deren Kenntnis auch unserm Dichter nicht abgeht, ist jedoch hervorzuheben, daß er sich wesentlich der wälschen Tradition von Merlin Caledonius anschließt und eine Kenntnis der wälschen Litteratur verräth, welche man bei den französischen und englisch-normannischen Dichtern sehr selten findet. Er hat indes den Stoff ziemlich frei behandelt und die Tradition nach seiner Bequemlichkeit gestaltet. Merlin ist hier Prophet, aber auch zugleich König der nördlichen Britten. Sein Gegner ist nicht, wie bei den Barden des dreizehnten Jahrhunderts, der gegen ihn aufgehetzte Rhyddderch (Rodarchus, dux Cumbrorum), der vielmehr hier als Bundesgenosse auftritt, sondern Guennolous, König von Schottland, der indes in der wahren wie fabelhaften Geschichte dieses Reiches vergebens gesucht wird. Der Verlust dreier Brüder in der Schottenschlacht treibt ihn zum Wahnsinn und wilden Leben im kaledonischen Walde Ganieda, nicht Gwenddydd; heißt seine Schwester und Guendoloëna seine Gattin, und der mythische Gwenddolau der Barden ist verschwunden, wie auch den mit auftauchenden Taliesin nicht jener neodruidische Mysticismus derselben, sondern die Glorie classischer Wissenschaft umschwebt." „Das Gedicht," bemerkt San-Marte S. 271, „scheint bald nach dem Jahre 1216 verfaßt zu sein, wenn es auch vor 1235 nicht dem Bischof Robert gewidmet sein kann."

[2] Diesen Robert halten Wright, bei Michel S. XCIX, und San-Marte S. 271 für den Bischof Robert Grosseteste (lateinisch Capito), der, um 1175 geboren, 1235 Bischof von Lincoln wurde und 1253 starb.

Contigit interea, plures certamen habere
Inter se regni proceres belloque feroci
Insontes populos devastavisse per urbes.
Dux Venedotorum Peredurus bella gerebat
Contra Guennoloum, Scotiæ qui regna regebat,
Jamque dies aderat bello præfixa ducesque
Astabant campo decertabantque catervæ
Amborum, pariter miseranda cæde ruentes.
Venerat ad bellum Merlinus cum Pereduro,
Rex quoque Cumbrorum Rodarcus, sævus uterque.
Cædunt obstantes invisis ensibus hostes,
Tresque ducis fratres, fratrem per bella secuti,
Usque rebellantes cædunt perimuntque phalanges.
Inde per infestas cum tali munere turmas
Acriter irruerant, subito cecidere perempti.

Merlin bricht hierüber in laute Wehklage aus, nach erlangtem Siege aber ist er für ehrenvolle Bestattung der drei gefallenen Brüder besorgt, niemand jedoch vermag, ihn zu trösten. Das Gedicht erzählt:

Evocat e bello socios Merlinus et illis
Præcipit, in varia fratres sepelire capella,
Deplangitque viros, nec cessat fundere fletus;
Pulveribus crines spargit vestesque rescindit
Et prostratus humi nunc hac illacque volutat.
Solatur Peredurus eum proceresque ducesque,
Nec vult solari, nec verba precantia ferre.
Jam tribus emensis defleverat ille diebus
Respueratque cibos, tantus dolor usserat illum;
Inde novas furias, cum tot tantisque querelis
Aera complesset, cepit furtimque recedit
Et fugit ad silvas, nec vult fugiendo videri,
Ingrediturque nemus gaudetque latere sub ornis
Miraturque feras, pascentes gramina saltus.
Nunc has insequitur, nunc cursu præterit illas.
Utitur herbarum radicibus, utitur herbis,
Utitur arboreo fructu morisque rubeti.
Fit silvester homo, quasi silvis editus esset,
Inde per æstatem totam; nullique repertus
Oblitusque sui cognatorumque suorum
Delituit, silvis obductus more ferino.

So lebt denn Merlin einsam im Walde. Aber es kommt der Winter, der den Bäumen das bergende Laub und die Früchte, dem Boden die Kräuter nimmt; da jammert der Seher über sein Loos. Ein Wanderer, der des Weges zieht, hört seine Rede, geht dem Schalle nach und findet Merlin, der jedoch, als er jenes ansichtig geworden, entflieht. Der Dichter fährt fort:

Inde viator iter repetit, quo cœperat ire,
Propositumque tenet, casu commotus euntis.
Ecce viatori venit obvius alter ab aula
Rodarchi, regis Cumbrorum, qui Ganiedam
Duxerat uxorem, fōrmoſa conjuge felix.[1]
Merlini soror ista fuit casumque dolebat
Fratris et ad silvas et ad arva remota clientes
Miserat, ut fratrem revocarent, ex quibus unus
Obvius huic ibat, set et hic sibi; protinus ergo
Convenere simul, commiscent mutua verba.
At qui missus erat, Merlinum quærere, quærit,
Si vidisset eum silvis aut saltibus alter.
Ille virum talem se conspexisse fatetur
Inter dumosos saltus nemoris Calidonis,
Dumque loqui vellet secum secumque sedere,
Diffugisse virum celeri per robora cursu.
Hæc ait, alter abit silvasque subintrat et imas
Scrutatur valles, montes quoque præterit altos,
Quærit ubique virum, gradiens per opaca locorum.

Fons erat in summo cujusdam vertice montis,
Undique præcinctus corulis densisque frutectis.
Illic Merlinus consederat, inde per omnes
Spectabat silvas cursusque jocosque ferarum.
Nuntius hunc scandit, tacitoque per ardua gressu
Incedit quærendo virum, tum denique fontem
Merlinumque videt, super herbas pone sedentem
Dicentemque suas tali sermone querelas:

„O qui cuncta regis, quid id est, quod[2] contigit, ut non
Tempora sint eadem numeris distincta quaternis?

[1] Scilicet Rodarchus.

[2] Male vetus codex, *quid est cur*: forte *cur est quod*.

Nunc ver jure suo flores frondesque ministrat,
Dat fruges æstas, autumpnus micia poma.
Consequitur glacialis yemps et cetera quæque
Devorat et vastat pluviasque nivesque reportat,
Singula quæque suis arcet læditque procellis,
Nec permittit humum varios producere flores,
Aut quercus glandes, aut malos punica mala.
O utinam non esset hiems aut cana pruina,
Ver foret, aut æstas, cuculusque canendo rediret
Et philomena, pio quæ tristia pectora cantu
Mitigat, et turtur, conservans fœdera casta,
Frondibus inque novis concordi voce volucres
Cantarent aliæ, quæ me modulando foverent,
Dum nova flore novo tellus spiraret odorem
Gramine sub viridi, levi quoque murmure fontes
Diffluerent juxtaque daret sub fronde columba
Sompniferos gemitus irritaretque soporem!"

Nuntius audierat vatem rupitque querelas
Cum modulis citharæ, quam secum gesserat ultro,
Ut sic deciperet demulceretque furentem.
Ergo movens querulas digitis et in ordine cordas,
Talia, pone latens, dimissa voce canebat:

„O diros gemitus lugubris Guendoloenæ!
O miseras lacrimas lacrimantis Guendoloenæ!
Me miseret miseræ morientis Guendoloenæ.
Non erat in Waliis mulier formosior illa,
Vincebat candore deas foliumque ligustri
Vernantesque rosas et olentia lilia prati.
Gloria vernalis sola radiabat in illa
Sidereumque decus geminis gestabat ocellis
Insignesque comas, auri fulgore nitentes.
Hoc totum periit, periit decor omnis in illa,
Et color et facies, niveæ quoque gloria carnis.
Non est, quod fuerat, multis mœroribus acta;
Nescit enim, quo dux abiit, vita ne fruatur,
An sit defunctus; languet miserabilis inde
Totaque deperiit, longo liquefacta dolore.

Collacrimatur ei paribus Ganieda querelis
Amissumque dolet sine consolamine fratrem.
Hæc fratrem flet et illa virum; communiter ambæ
Fletibus incumbunt et tristia tempora ducunt.
Non cibus ullus eis, nec sompnus nocte vagantes
Sub virgulta fovet; tantus dolor arcet utramque.
Non secus indoluit Sidonia Dido, solutis
Classibus Æneæ, tunc cum properaret abire.
Cum non Demophoon per tempora pacta rediret,
Taliter ingemuit flevitque miserrima Phillis.
Briseis absentem sic deploravit Achillem.
Sic soror et conjux collamentantur et ardent,
Funditus internis cruciatibus usque dolendo."

In fidibus querulis dicebat talia cantans
Nuntius et modulo vatis demulserat aures,
Mitior ut fieret congauderetque canenti.
Ocius assurgit vates juvenemque jocosis
Affatur verbis iterumque movere precatur
Cum digitis cordas elegosque sonare priores.
Admovet ille lyræ digitos jussumque reformat
Carmen item cogitque virum modulando, furorem
Ponere paulatim, citharæ dulcedine captum.
Fit memor ergo sui recolitque, quod esse solebat,
Merlinus furiasque suas miratur et odit.
Pristina mens rediit, rediit quoque sensus in illo
Et gemit ad nomen, motus pietate, sororis
Uxorisque simul, mentis ratione recepta,
Conducique petit Rodarchi regis ad aulam.
Paruit alter ei silvasque subinde relinquunt
Et veniunt pariter lætantes regis in urbem.
Ergo fratre suo gaudet regina recepto
Proque sui reditu fit conjunx læta mariti,
Oscula certatim geminant et brachia circum
Colla viri flectunt, tanta pietate moventur.
Rex quoque, quo decuit, reducem suscepit honore
Totaque turba domus, proceres lætantur in urbe.

At postquam tantas hominum Merlinus adesse
Inspexit turmas, nec eas perferre valeret,

Cepit enim furias iterumque furore repletus
Ad nemus ire cupit furtimque recedere quærit.
Tunc præcepit eum posito custode teneri
Rodarchus citharaque suos mulcere furores,
Astabatque dolens verbisque precantibus illum
Orabat, ratione frui secumque manere,
Nec captare nemus, nec vivere more ferino
Velle sub arboribus, dum regia sceptra tenere
Posset et in populos jus exercere feroces.
Hinc promittit ei, se plurima dona daturum,
Afferrique jubet vestes, volucresque, canesque,
Quadrupedesque citos, aurum, gemmasque micantes,
Pocula, quæ sculpsit Guielandus in urbe Sigeni.
Singula prætendit vati Rodarchus et offert
Et monet, ut maneat secum silvasque relinquat.

Talia respondens spernebat munera vates:
„Ista duces habeant, sua quos confundit egestas
Nec sunt contenti modico, set maxima captant!
Hiis nemus et patulas Calidonis præfero quercus
Et montes celsos subtus[que] virentia prata.
Illa michi, non ista[1] placent. Tu talia tecum,
Rex Rodarche, feras! Mea me Calidonis habebit
Silva, ferax nucibus, quam cunctis præfero rebus.“
Denique cum nullo potuisset munere tristem
Rex retinere virum, forti vincire cathena
Jussit, ne peteret nemorum deserta solutus.
Ergo cum sensit circum se vincula vates,
Nec liber poterat silvas Calidonis adire,
Protinus indoluit tristisque tacensque remansit
Lætitiamque suis subtraxit vultibus omnem,
Ut non proferret verbum risumque moveret.

Interea visura ducem regina per aulam
Ibat et, ut decuit, rex applaudebat eunti
Perque manum suscepit eam jussitque sedere
Et dabat amplexus et ad oscula labra premebat.
Convertensque suos in eam per talia vultus,
Vidit in illius folium pendere capillis;

[1] *Ista*, nempe munera, ut in v. 239.

Ergo suos digitos admovit et abstrait illud
Et projecit humi lætusque jocatur amanti.
Flexit ad hoc oculos vates risumque resolvit
Astantesque viros fecit convertere vultus
In se, mirantes, quoniam ridere negarat.
Rex quoque miratur percunctaturque furentem,
Tam subito facti causas edicere risus,
Adjecitque suis donaria plurima verbis.
Ille tacet differtque, suos exponere risus.
At magis atque magis precio precibusque movere
Instabat Rodarchus eum. Tum denique vates,
Indignatus ei pro munere, talia fatur:

„Munus avarus amat cupidusque laborat habere.
Hii faciles animos flectunt, quocunque jubentur,
Munere corrupti; quod habent, non sufficit illis.
At mihi sufficiunt glandes Calidonis amœnæ
Et nitidi fontes, per olentia prata fluentes.
Munere non capior (sua munera tollat avarus!),
Et nisi libertas detur repetamque virentes
Silvarum valles, risus aperire negabo.“
Ergo cum nullo potuisset munere vatem
Flectere Rodarchus, nec cur risisset, haberet,
Confestim sua vincla viro dissolvere jussit
Datque potestatem nemorum deserta petendi,
Ut velit optatam risus expromere causam.

Tunc Merlinus ait, gaudens, quia possit abire:
„Iccirco risi, quoniam, Rodarche, fuisti
Facto culpandus simul et laudandus eodem,
Dum traheres folium modo, quod regina capillis
Nescia gestabat, fieresque fidelior illi,
Quam fuit illa tibi, quando virgulta subivit,
Quo suus occurrit secumque coivit adulter,
Dumque supina foret, sparsis in crinibus hæsit
Forte jacens folium, quod nescius eripuisti.“

Ergo super tali Rodarchus crimine tristis
Fit subito vultumque suum divertit ab illa
Dampnabatque diem, qua se conjunxerat illi.

Mota set illa nichil, vultu ridente pudorem
Celat et alloquitur tali sermone maritum:

„Cur tristaris, amans? cur sic irasceris abs re
Meque nec ex merito dampnas credisque furenti,
Qui, ratione carens, miscet mendacia veris?
Multocies, qui credit ei, fit stulcior illo.
Excipe nunc igitur! Ne sim decepta, probabo,
Quod sit delirus, quod non sit vera locutus.“

Ich übergehe, wie nun nach des Dichters Erzählung die ungetreue Königin Merlins Worte bei ihrem Gemahle noch weiter zu entkräften sich beſtrebt, um ſogleich noch jenen Zug aus dem lateiniſchen Gedichte hervorzuheben, welchen Uhland auch in ſeine Ballade aufgenommen hat. Der Dichter meldet uns nemlich, wie ſchon die Mittheilung aus Ellis gezeigt hat, Merlin habe ſich durch keine Bitte der Königin, noch ſeiner Gattin zurückhalten laſſen, ſich wieder nach dem Walde zu wenden, die letztere jedoch ermächtigt, ſich einem anderen Manne zu vermählen, und und für das Hochzeitfeſt reiche Geſchenke zu bringen verſprochen. Jahre waren dem Merlin im Walde ſchon vergangen, als er an der Geſtalt des Venusſternes erkennt, daß jetzt ein anderes Ehebündnis von ſeiner Gattin geſchloſſen werde; er ſagt:

„Sic mea jura michi, dum demoror, eripiuntur.
. . . . . .
At non invideo. Nubat nunc omine dextro
Utaturque novo, me permittente, marito!
Crastina cumque dies illuxerit, ibo feramque
Mecum munus, ei promissum, quando recessi.“

Dixerat et silvas et saltus circuit omnes
Cervorumque greges agmen collegit in unum
Et damas capreasque simul cervoque resedit;
Et veniente die, compellens agmina præ se,
Festinans vadit, quo nubit Guendoloena.
Postquam venit eo, patienter stare coegit
Cervos ante fores, proclamans: „Guendoloena,
Guendoloena, veni! Te talia munera spectant.“
Ocius ergo venit subridens Guendoloena

Gestarique virum cervo miratur et illum
Sic parere viro, tantum quoque posse ferarum
Uniri numerum, quas præ se solus agebat,
Sicut pastor oves, quas ducere suevit ad herbas.

Über Merlin vergleiche man außer den bereits angeführten Werken von Ellis, Michel und Wright, San-Marte noch:

Orlando innamorato di Bojardo u. s. w. by Antonio Panizzi. II. London, William Pickering. 1830. 8. S. 176. 177. Matteo Maria Bojardos, Grafen von Scandiano, Verliebter Roland u. s. w. zum erstenmale vollständig verdeutscht u. s. w. von Gottlob Regis. Berlin 1840. 8. S. 418. 419. Johann Georg Theodor Gräße, Die großen Sagenkreise des Mittelalters u. s. w. Dresden und Leipzig 1842. 8. S. 197 bis 199. Thomas Stephens, The literature of the Kymry; being a critical essay on the history of the language and literature of Wales u. s. w. Llandovery, published by William Rees; London, Longman a. co. 1849. 8. S. 208 bis 211. Th. Stephens, Geschichte der wälschen Litteratur vom 12 bis zum 14 Jahrhundert. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Englischen übersetzt und durch Beigabe altwälscher Dichtungen in deutscher Übersetzung ergänzt herausgegeben von San-Marte (Regierungsrath Dr A. Schulz). Halle 1864. John Dunlops Geschichte der Prosadichtungen, aus dem Englischen übertragen von Felix Liebrecht. Berlin 1851. S. 64 bis 69. 467. 468. 540. Des Gervasius von Tilbury Otia imperialia, in einer Auswahl neu herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Felix Liebrecht. Hannover 1856. S. 67. Théodore Hersart Vicomte de La Villemarqué, Myrdhinn, ou l'enchanteur Merlin, son histoire, ses œuvres, son influence. Paris, Didier und Comp. 1861. 8. und wieder 1862. 12. Adolf Holtzmann in Franz Pfeiffers Germania, XII. Wien 1867. S. 267. Merlin the enchanter and Merlin the bard. An essay by W. D. Nash, esq., vor The Romance of Merlin, Band 36 der Veröffentlichungen der Early english text society vom Jahre 1869. Rückblicke auf Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters. Litterarische Vorträge von San-Marte. Bibliothek der gesammten deutschen National-Litteratur. Zweite Abtheilung. Sechster Band. Quedlinburg und Leipzig 1872. 8. S. 61 bis 84: „Merlin, der Prophet und Zauberer." San-Marte bemerkt hier S. 76: „Ob, wer oder was Merlin in der realen Welt gewesen,

bleibt, dem Prophetencharakter ganz gemäß, in Dunkel gehüllt. Das eigentliche Leben dieser Person bestand in Wahrheit nur in seiner traditionellen Prophetie und es verjüngte sich von Jahrhundert zu Jahrhundert aufs neue, fast ein Jahrtausend hindurch in stets andren und erweiterten Kreisen fortwirkend und die gelehrtesten und erlauchtesten Köpfe verwirrend und oft beherrschend."

Die Handschrift der Ballade „Merlin der Wilde" füllt drei Seiten in Quarto. Sie zeigt sehr zahlreiche Correcturen und ist wohl der erste Entwurf, an dem der Dichter unermüdlich änderte und besserte, bis das Gedicht diejenige Gestalt gewonnen hatte, die seinem künstlerischen Sinne Genüge that. Es ist dieß dieselbe Gestalt, in der die Ballade zuerst im Musenalmanach für das Jahr 1831 gedruckt wurde, von wo sie Uhland dann gleichmäßig in die vielen Auflagen seiner Gedichte aufnahm. Denn er pflegte an einer Schöpfung, die er, als seinen eigenen Anforderungen entsprechend, einmal hinausgegeben, später keine Änderungen mehr anzubringen.

In den Anmerkungen habe ich einige Stellen der Ballade in ihrer anfänglichen, nachher beseitigten Fassung mitgetheilt.

Handschrift S. 1.

Merlin der Wilde.

An Karl Mayer. [1]

Du sendest, Freund, mir Lieder
Voll frischer Waldesluft,
Du regtest gerne wieder
Auch mir die Dichterbrust;
Du zeigst an schattger Halde
Mir den beschilften See,

[1] Gedichte von Ludwig Uhland. Sechzigste Auflage. Stuttgart 1875. 8. S. 308 bis 312. Die im Musenalmanach S. 21 der Aufschrift folgende Widmung „An Karl Mayer" ist in der fünften Auflage der Gedichte und ebenso in der sechsten und siebenten Auflage, welche beide im Jahre 1838 erschienen sind, weggeblieben; sie findet sich dagegen, um dann nicht mehr zu fehlen, wieder in: „Gedichte von Ludwig Uhland. Achte vermehrte Auflage. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Stuttgart und Tübingen. 1834." 8. S. 372. Das Gedicht schließt hier mit den beiden letzten Strophen auf S. 376.

Du lockeſt aus dem Walde
Zum Bad ein ſcheues Reh.

Ob einem alten Buche
Bring' ich die Stunden hin;

8. Vergl. „Lieder aus des Sommers Tagen von Karl Mayer" im Muſenalmanach für das Jahr 1831, und zwar S. 16 und 17:

Verlegenheit.

Auf des Waldes Scheidewegen
Bin ich darum wohl verlegen,
Weil michs nach den grünen Hallen
Allen, allen
Treibt, zu wallen.

Geſtändnis.

Etwas von der Wildnatur
Iſt in mir, geſteh' ichs nur,
Daß ich mich nur weiden will,
Wo es grün und menſchenſtill.

Waldfrieden.

Im Kreis von Wald und Binſen,
Bedeckt mit Waſſerlinſen,
Wie ruht der kleine See!
Zu den geheimſten Stellen,
Umgaukelt von Libellen,
Tritt hier ein badend Reh.

O ſei nicht ſcheu und blöde!
Bei mir iſt keine Rede
Von Jagd, Verletzung, Tod;
Mir thut der Waldesfrieden,
Den Gott auch dir beſchieden,
Ja ſelber einzig noth.

Man vergleiche auch: Lieder von Karl Mayer. Stuttgart und Tübingen 1833. 8. S. 303. 305. Gedichte von Karl Mayer. Zweite, ſehr vermehrte Ausgabe. Stuttgart und Tübingen 1839. 8. S. 66. 63. 69. 70. Dieſelben, dritte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. Stuttgart 1864. 8. S. 55. 56. 57. Die zweite und dritte Ausgabe haben: „Mir thuts um Waldesfrieden." Die wohlgewählte Bezeichnung des Rehes, als des ſcheuen, kehrt oft genug wieder, ſo z. B. bei Rückert: „ſcheu wie das flüchtige Reh." Man ſehe: Geſammelte Gedichte von Friedrich Rückert. Erſter Theil. Frankfurt am Main 1843. 8. S. 527. Man vergleiche auch: Die Weisheit des Brahmanen. Ein Lehrgedicht von Friedrich Rückert. Fünfte Auflage. Leipzig 1863. 8. S. 189:

Das Reh, das furchtſame, bleibt nicht am Ufer ſtehn,
Zu trinken, ſondern läßt die Flut ans Herz ſich gehn.

Str. 2. „Treffend hat hier Uhland den Charakter ſeiner Studien gezeichnet, die nicht zum Moder und Staub der Vergangenheit, nicht in die kalten Höhen der Speculation, die ins reichſte und vollſte Leben der Natur, des Menſchen- und Völkerlebens

Doch fürchte nicht, ich suche
Mir trockne Blüthen drin!
Durch seine Zeilen windet
Ein grüner Pfad sich weit
Ins Feld hinaus und schwindet
In Waldeseinsamkeit.

Da sitzt Merlin der Wilde

führen. Nicht, als hätte er nur den leichten Schaum des gelehrten Wissens geschlürft; die beschwerlichsten, verwickeltsten Forschungen, das Ergründen mühsamer Einzelheiten, die Herbeischaffung der entlegensten Hilfsmittel scheute er nicht; mit Bienenfleiß sammelte er oft die einzelnen Körnchen, und ebenso in die Tiefe wie in die Weite breiteten sich die Gänge und Schachte seiner Forschungen; aber dabei verließ ihn nie das Grubenlicht und die Wünschelruthe der Poesie, und so verlor er nie den Rückweg zum Leben, so fand er überall Adern edler Metalle im Gestein." Gustav Pfizer in der Beilage zu Nr 340 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 6 December 1862, S. 5610. Heinrich von Treitschke, Historische und politische Aufsätze, vornehmlich zur neuesten deutschen Geschichte. Leipzig 1865. S. 297 bemerkt: „Der Dichtung Uhlands schaut keiner auf den Grund, der nicht Kunde hat von seinem wissenschaftlichen Wirken. Die lebensvolle poetische Schilderung unserer Vorwelt erwuchs ihm aus gründlicher gelehrter Kenntnis. Wohl durfte er von seinen alten Büchern rühmen: „Durch ihre Zeilen windet ein grüner Pfad sich weit." Man vergleiche auch: Uhlands Leben. Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk von Dr Johannes Gihr. Stuttgart 1864. S. 253. Hierher gehört denn endlich noch Uhlands eigene Äußerung: „Wer sich nicht mit meinen Studien befaßt, kann nicht über mich schreiben." Man sehe: Ludwig Uhland. Eine Gabe für Freunde. Zum 26 April 1865. Als Handschrift gedruckt. S. 458.

16. Waldeseinsamkeit. Man vergleiche dieselben Bildungen: „Waldesschatten," Zeile 48, „Waldesnacht" in dem Gedichte „Das Singenthal", Strophe 6, und in dem „Mährchen", drittletzte Strophe. Rudolf Köpke, Ludwig Tieck, Erinnerungen aus dem Leben des Dichters nach dessen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen. I. Leipzig 1855. S. 210. 211 erzählt: „Als Tieck sein Mährchen [„Der blonde Elbert"] im Kreise der Freunde aus den Correcturbogen vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpuncte desselben stand, Waldeinsamkeit, eine scharfe Kritik. Wackenroder erklärte es für unerhört und undeutsch, wenigstens müsse es heißen Waldeseinsamkeit. Die Übrigen stimmten bei. Umsonst suchte Tieck sein Wort, das er unbefangen gebraucht hatte, durch ähnliche Zusammensetzungen zu vertheidigen. Er mußte endlich schweigen, ohne überzeugt zu sein, strich es aber nicht aus und gewann ihm das Bürgerrecht in der Litteratur."

17. Merlin der Wilde, Merlinus Silvester (vergleiche oben in dem lateinischen Gedichte Zeile 80: »Fit silvester homo, quasi silvis editus esset«) oder Caledonius, zum Unterschiede von Merlinus Ambrosius (»Merlinus, qui et Ambrosius dicebatur.« Gottfried von Monmouth in seiner Historia regum Britanniæ, Buch 6, Capitel 19, Ausgabe von San-Marte. Halle 1854. 8. S. 91). Das Dasein einer Tradition von diesem zweiten Merlin, dem Silvester oder Caledonius, bezeugt, wie San-Marte, Die Sagen von Merlin S. 11 nachweist, unter den Geschichtschreibern zuerst, und zwar wiederholt, Giraldus Cambrensis, um 1180, so z. B. in seinem Itinerarium Cambriæ, Buch 2, Capitel 8: »Erant enim Merlini duo, iste qui et Ambrosius dictus est, quia binominis fuerat et sub rege Vortigerno prophetavit, ab incubo genitus et apud Caermardhin inventus, unde et ab

Am See auf mooſgem Stein
Und ſtarrt nach ſeinem Bilde
Im dunkeln Widerſchein;
Er ſieht, wie er gealtet

ipso ibidem invento denominata est Caermardhin, i. e. urbs Merlini. Alter vero de Albania oriundus, qui et Celidonius dictus est, a Celidonia silva, in qua prophetavit, et Silvester, quia cum inter acies bellicas constitutus, monstrum horribile nimis in aera suscipiendo prospiceret, dementire cœpit et ad silvam transfugiendo silvestrem usque ad obitum vitam perduxit. Hic autem Merlinus tempore Arthuri fuit et longe plenius et apertius, quam alter, prophetasse perhibetur.« Man ſehe die Stelle bei San-Marte a. a. O. S. 48. Daß wirklich, wie hier von Giraldus Cambrenſis und dann von Ranulphus Higdenus, geſt. 1362, in ſeinem Polychronicon ausgeführt wird, zwei Merline anzunehmen ſind, daß die beiden Namen in der That zweierlei Perſonen bezeichnen, iſt übrigens keineswegs ſicher. In Uhlands Schriften zur Geſchichte der Dichtung und Sage. Zweiter Band. Stuttgart 1866. 8. S. 164 findet ſich die Bemerkung: „Die verſchiedenen Merline ſind doch wohl dieſelbe mythiſche Perſon.“ Wie Uhland hält auch Stephens a. a. O. S. 208 bis 211 und ihm beipflichtend San-Marte a. a. O. S. 234. 235 die beiden Merline, den Merlinus Ambrosius und den Merlinus Silveſter, für identiſch, nur für verſchiedene Namen einer und derſelben Perſon. Anderer Anſicht iſt dagegen Naſh a. a. O. S. XI bis XIII: »Some authors, and among others Mr. Stephens (Literature of the Kymry, p. 209), whose opinions on these subjects are always entitled to respect, seem to have thought that the Emrys or Merddin Emrys of Vortigern and Merddin the son of Morvryn must be taken to have been one and the same person, and that the latter is the one whose character formed the nucleus from which the other was developed. It seems to me, on the contrary, that so far from the Caledonian Merlin having been either identical with, or the prototype of, the Vortigernian Merlin, the romantic fictions which belong to the latter has been ascribed to the Caledonian Merddin, probably for no better reason than the supposed similarity or identity of the names of the two. According to the old chronicler Ranulph Higden, in the fourteenth century, the Caledonian Merlin was buried at Bardsey, the island of the Welsh saints, in North Wales. The Ambrosian or Vortigernian Merlin, however, so far from having a known burial place, still lives in an enchanted sleep, to wake again when the time comes for the re-appearance of Arthur and his knights, to do battle once more for the crown of Britain. This distinction between the two Merlins was quaintly but clearly put by the old chronicler in his Polychronicon .... Another point in which the two Merlins are clearly distinguished is the association with the Caledonian Merlin of a twin sister, called in the Latin »Vita Merlini« Ganieda, in the Welsh poems by the genuine Cymric name of Gwendydd, »the dawn« or Aurora.«

18. Vergl. Uhlands Ernſt, Herzog von Schwaben, vierter Aufzug, erſte Scene: „Umfaſſend dieſen moosbedeckten Stein.“

21. alten, mhd. alten, ahd. altên. Das deutſche Wörterbuch der Brüder Grimm 1, Sp. 270 unterſcheidet davon das üblichere altern durch die Erklärung „weniger als alten.“ Das ſeltenere alten gebraucht wiederholt Rückert; ſo in dem Gedichte „Griechiſche Tageszeiten“:

Weil ſie ewig jung geblieben,
Mußt' er alten immerfort.

Im „Liebesfrühling“:

Aber was vom Himmel ſtammt,
Kann nicht irdiſch alten.

Man vergleiche: Geſammelte Gedichte von Friedrich Rückert. Erſter Theil. S. 7. 217.

Im trüben Weltgewühl;
Hier in der Wildnis waltet
Ihm neuer Kraft Gefühl.

Vom Grün, das um ihn thauet,
Ist ihm der Blick gestärkt,
Daß er Vergangnes schauet
Und Künftiges ermerkt;
Der Wald in nächtger Stunde
Hat um sein Ohr gerauscht,
Daß es in seinem Grunde
Den Geist der Welt erlauscht.

Weitere Beispiele verzeichnet Hermann Meurer, Lexikalische Sammlungen aus Friedrich Rückerts Werken. Weimar 1872. [Programm des Gymnasiums.] S. 21.

22. Man vergleiche Göthe in dem Gedichte „An Lottchen“:

Wir empfinden, und was wir empfunden,
Spült hinweg das bunte Weltgewühl.

Göthe im Faust und zwar in Fausts zweitem Monolog:

Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Salis in dem Gedichte „Die Kinderzeit“, Strophe 1 (Salis Gedichte. Ausgabe letzter Hand. Zürich 1869. S. 48):

O süße Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle,
Du süße Zeit!

Fouqué in seinem „Sterbelied“, Strophe 1 (Gedichte von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Erster Band. Gedichte aus dem Jünglings-Alter. Stuttgart und Tübingen 1816. S. 82):

Armer Mensch, sie haben viel
Dich betrogen auf der Erde.
Fort von deinem stillen Herde,
Weit ins trübe Weltgewühl
Riß dich falscher Träume Spiel.

Rückert in seinem Lehrgedicht S. 333:

Was einen Dichter macht? Das hohe Selbstgefühl
Und fröhliche Vertraun im bunten Weltgewühl.

Es mag auch noch an „des Marktes frech Gewühl“ in Uhlands Gedichte „Die Lieder der Vorzeit,“ Strophe 4, erinnert werden.

28. Ermerken ist ein nicht häufig gebrauchtes Wort. Das deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm 3, Sp. 914 hat dafür nur einige ältere Beispiele verzeichnet.

32. Vergl. „Die Ulme zu Hirsau“, letzte Strophe:

O Geist der Welt, du ringest
Hinauf in Licht und Luft.

Handschrift S. 2. Das Wild, das um ihn weilet,
Dem stillen Gaste zahm,
Es schrickt empor, enteilet,
Weil es ein Horn vernahm.
Von raschem Jägertrosse
Wird er hinweggeführt
Fern zu des Königs Schlosse,
Der längst nach ihm gespürt:

„Gesegnet sei der Morgen,
Der dich ins Haus mir bringt,
Den Mann, der, uns verborgen,
Den Thieren Weisheit singt!
Wohl möchten wir erfahren,
Was jene Sprüche werth,
Die dich seit manchen Jahren
Der Waldesschatten lehrt.

„Nicht um den Lauf der Sterne
Heb' ich zu fragen an;

In Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 6, S. 14 heißt es: „Heimdall . . . der jedes leiseste Werden erlauscht."

34 und 36 lauteten in der Handschrift zuerst:

Dem stillen Gast vertraut,
. . . . . .
Vor eines Jagdhorns Laut.

37. Der Jägertroß, das „Jagdgesinde", wie Uhland in dem Gedichte „Der Schenk von Limburg", Strophe 4, neben dem einfachen „Troß", Strophe 3 desselben Gedichtes, sagt. Anderswo, im „Castellan von Coucy", Str. 14, heißt es das „Jagdgefolg'".

41. Auf die in den Balladen so überaus häufig zur Anwendung gebrachte Dichterkunst „einer sinnlichen Vergegenwärtigung des Darzustellenden durch möglichstes Heranrücken der Scenen mit Hülfe eines dramatischen Dialogs, ohne Vermittlung des epischen „Er sprach, er erwiderte" u. s. w. hat schon H. Viehoff, Göthes Gedichte, erläutert u. s. w. Erster Theil. Düsseldorf und Utrecht 1846. S. 420, hingewiesen. Man vergl. auch Fr. Th. Vischer, Ästhetik. Dritter Theil. Die Kunstlehre. Stuttgart 1857. S. 1362. 1363.

49. Uhland construiert fragen meistens mit der Präposition um, selten mit nach, auch in der Prosa. Vergl. Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Sechster Band. Stuttgart 1868. S. 6: „Jede Mythologie ist ihrem Begriffe nach sinnbildlich;

Am Kleinen prüft' ich gerne,
Wie es um dich gethan.
Du kommst in dieser Frühe
Mir ein Gerufner her;
Du lösest ohne Mühe,
Wovon das Haupt mir schwer.

„Dort, wo die Linden düstern,
Vernahm ich diese Nacht
Ein Plaudern und ein Flüstern,
Wie wenn die Liebe wacht.
Die Stimmen zu erkunden,
Lauscht' ich hinab vom Wall;

mögen daher auch ihre Bilder noch so vollständig und ungetrübt erhalten sein, so fragt es sich dann erst um die Ergründung ihres Sinnes oder vielmehr um eine solche Aneignung derselben, wobei Bild und Bedeutung in unmittelbarer, ungetheilter Anschauung wirken." Ebendaselbst siebenter Band, S. 266: „Der König fragte um den Grund dieser Erscheinung." S. 301: „Der König fragte um die Ursache." Ein Beispiel für die Construction mit nach findet sich ebendaselbst S. 524: „Fragen wir nun nach dem mythischen Bestande" u. s. w. Man vergleiche Jacob Grimm, Deutsche Grammatik. Vierter Theil. Göttingen 1837. S. 633. 836. 837. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch. Vierter Band. Leipzig 1863. Sp. 54.

57. düstern, d. h. Dunkelheit verbreiten. Der Reim düstern: Flüstern beruht auf der allerdings gemeinüblichen, indessen fehlerhaften Schreibung Flüstern statt des richtigen Flistern (althochdeutsch flistrjan), das Uhland nicht gebraucht, während es sich bei Lessing, Bürger, Göthe und auch noch bei Rückert findet; so in des letzteren Gedichte „Deutsches Künstlerfest in Rom":

wie für ihr verrätherisches Geflister
Simson mit lustgem Kolben trifft Filister.

und wiederum in dem Gedichte „Die drei Quellen":

Zusammen saßen Quellen, drei Geschwister,
Verschlossen tief in unterirdscher Gruft,
Wo sie im Dunkeln hatten ihr Geflister.

Man sehe Gesammelte Gedichte von Friedrich Rückert. Erster Theil. S. 41. 106.

62. hinab. Die Handschrift hat ganz deutlich „hinab". Schon der erste Druck der Ballade im Musenalmanach S. 24 hat dafür „herab", ebenso die fünfte Auflage der Gedichte S. 350 und so hat sich dieser Fehler durch die folgenden Auflagen fortgepflanzt. Ich habe denselben in den von mir besorgten Auflagen, zuerst in der siebenundvierzigsten vom Jahre 1863, S. 312, beseitigt. Uhland hat auch sonst „hinab" richtig gebraucht; so nachher Zeile 100. Man vergleiche ferner Gedichte, sechzigste Auflage, S. 13:

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Thal hinab.

Doch, wähnt' ich sie gefunden,
So schlug die Nachtigall.

„Nun frag' ich dich, o Meister,
Wer bei den Linden war.
Dir machen deine Geister
Geheimes offenbar,
Dir singts der Vögel Kehle,
Die Blätter säuselns dir.

S. 201: „Willkommen!" ruft vom hohen Stein
Der blinde Greis hinab.

S. 211: „Zeuch nicht den dunkeln Wald hinab!"

S. 213: Drei Fräulein sahn vom Schlosse
Hinab ins tiefe Thal.

und ebenso wieder S. 213. 215. Man vergleiche über den Unterschied der Bedeutung von hinab und herab: F. L. K. Weigand, Wörterbuch der deutschen Synonymen. Zweite Ausgabe. Zweiter Band. Mainz 1852. S. 69. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, IV, 2 Abtheilung, Sp. 1005. 1006. 1378.

64. Es mag hier an die schöne, wie so vieles andere, das tiefste Naturgefühl des Dichters bekundende Stelle über die Nachtigall in Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 3, S. 89 erinnert werden: „Vor allen andern Beschwingten ist in unsern Volksliedern, wie schon im Minnesang, die tönereiche Nachtigall beliebt und hochgehalten, sie wird bald innig und zutraulich die liebe, viel liebe Nachtigall geheißen, bald erhält sie den Ehrennamen Frau Nachtigall und wird mit Ihr angeredet. Ihre Stimme dringt ja am tiefsten ins Gemüth, je schmächtiger und misfarbiger, um so seelenhafter erscheint die Sängerin, deren mächtige Töne die zarte Brust zu sprengen drohen; aus der Dämmerung des Morgens oder in der stillen Nacht erschallt ihr Gesang zauberhaft und ahnungsvoll."

67. Die Handschrift hat: „Dir machen deine Geister." Dieß ist jedoch nicht die erste Fassung. Es hieß zuerst: „Dir machen ja die Geister." „machen" ist durchgestrichen und darüber ist „zeigen" gesetzt, das aber auch wieder durchgestrichen ist. Das ursprüngliche „machen" ist durch untergesetzte Puncte als das Giltige bezeichnet. Die Lesart „Dir machen deine Geister" hat der erste Druck der Ballade im Musenalmanach S. 24 und die fünfte Auflage der Gedichte vom Jahre 1831, S. 350. Ebenso heißt es in der sechsten und siebenten Auflage vom Jahre 1833, S. 350; in der achten vom Jahre 1834, S. 374; in der neunten und zehnten aus den Jahren 1835, 1836, S. 379; in der elften aus dem Jahre 1837, S. 379. In der zwölften Auflage der Gedichte vom Jahre 1838, S. 378 und in der nächstfolgenden vom Jahre 1839, die nur als „Neueste Auflage" bezeichnet ist, S. 378 findet sich dagegen die Lesart: „Dir machen ja die Geister." Diese Lesart haben auch noch die gleichfalls nur als „Neueste Auflage" bezeichneten Ausgaben aus den Jahren 1841 und 1843, S. 378. Nachher verschwindet diese Lesart, die, wie ich bemerkt habe, die erste Fassung war, wieder. Spätere Ausgaben der Gedichte haben das anfängliche: „Dir machen deine Geister."

69. Vergl. Uhlands Schriften 3, S. 130: „Die Sprache der Thiere, namentlich der Vögel, verstehen, war dem Alterthum verschiedener Völker ein Ausdruck für den

Sprich ohne Scheu! verhehle
Nichts, was du schaueſt, mir!“

Handſchrift S. 3. Der König ſteht umgeben
Von ſeinem Hofgeſind';
Zu Morgen grüßt' ihn eben
Sein roſenblühend Kind.
Merlin, der unerſchrocken
Den Kreis gemuſtert hat,
Nimmt aus der Jungfrau Locken
Ein zartes Lindenblatt:

tieferen Einblick in das Weſen der Dinge, wodurch die Gabe der Weiſſagung bedingt war.“ Ebendaſelbſt 6, S. 353. 354: „Verſtehen der Vogelſtimme, faſt ſprichwörtlicher Ausdruck für die ſpähſamſte Klugheit, wird ... ſelbſt in der Geſchichtſage nordiſchen Männern zugeſchrieben und auch hierin ſteht Odin voran, auf deſſen Achſeln die zwei Raben Huginn und Muninn ſitzen und ihm Alles in die Ohren ſagen, was ſie auf ihrem täglichen Flug über die ganze Welt geſehen oder gehört haben. Es iſt deutlich geſagt, daß eben der weite und raſche Umflug der Vögel, der ſie ſo Vieles und Fernes beobachten läßt, den Kennern ihrer Sprache das reiche Wiſſen verſchaffe. Selbſt die Anzeige kommender Dinge hängt damit zuſammen, daß die geflügelten Wanderer ſchon geſchaut und angehört haben, was in der Ferne gegenwärtig iſt oder vorbereitet wird.“

69 bis 72. Die Handſchrift hat unter der jetzigen Faſſung die durchgeſtrichenen Zeilen:

Sprich ohne Scheu! verhehle
Du nicht die Löſung mir.
Dir ſingts die Vogelkehle,
Die Linde ſäuſelts dir.

75. grüßt' mit Apoſtroph, alſo Präteritum; ſo die Handſchrift, der erſte Druck im Muſenalmanach S. 24 und die fünfte Auflage der Gedichte S. 350. Der Apoſtroph iſt ſchon in der ſiebenten Auflage vom Jahre 1833, S. 350, und ſo in den ſpäteren Auflagen fälſchlich weggeblieben.

76. roſenblühend, ſchon mittelhochdeutſch rôſeblüende, wie Roſen blühend; ſo in Konrads von Würzburg Engelhard, herausgegeben von Moriz Haupt, Leipzig 1844. S. 71, Z. 2177: „ſîn rôſenblüendiu varwe.“ Her Reinmâr von Brennenberc ſagt im Preiſe ſeiner Geliebten: „Si iſt mîn blüende rôſe, gewahſen ſunder dorn.“ F. H. v. d. Hagen, Minneſinger 1, Leipzig 1838. S. 336. Vergl. auch Uhlands Schriften 4, S. 129. Uhland gebraucht in ſeinen Gedichten das Wort übrigens nur an dieſer Stelle. Ähnlich heißt es in ſeinem Gedichte „Das Reh“, Strophe 1:

Da ſah er aus dem Gartenhag
Ein roſig Mägdlein ſchauen.

80. Weder Uhlands unmittelbare Quelle, der Auszug, den Ellis aus der lateiniſchen Vita Merlini mitgetheilt, noch dieſe ſelbſt bezeichnen die Linde als den Baum, in deſſen Blatte Merlin die Antwort auf die Frage des Königs findet. Auf „die Vorliebe, mit welcher von Uhland die Linde als Staffage, vornehmlich in der Welt der Liebe, gebraucht wird“, macht Arnold Steudener aufmerkſam in der Abhandlung: Zur

„Laß mich dies Blatt dir reichen!
Lies, Herr, was es dir sagt!
Wem nicht an solchem Zeichen
Genug, der sei befragt,
Ob er in Königshallen
Je Blätter regnen sah!
Wo Lindenblätter fallen,
Da ist die Linde nah.

Beurtheilung von Ludwig Uhlands Dichtungen. [Programm.] Brandenburg 1852. S. 3. 4. Uhlands Vorliebe erklärt sich dadurch, daß „die Linde der beliebte deutsche Baum und durch Sage und Heldenlied berühmter ist, als irgend ein anderer", wie längst Karl Simrock bemerkt hat. Man sehe: Gedichte Walthers von der Vogelweide, übersetzt von Karl Simrock und erläutert von Karl Simrock und Wilhelm Wackernagel. Erster Theil. Berlin 1833. S. 187. Man vergleiche auch noch: Schiller und Uhland. Eine Dichter-Parallele von Julius Schwenda. Als Festgabe zur hundertjährigen Schillerfeier. Wien 1859. S. 27: „Bei Uhland erscheint der ganze Kreis der deutschen Waldbäume, vor allen die Eiche und Linde, aber auch die Buche, Birke, Tanne, Ulme und Fichte mit Vorliebe als landschaftlicher Hintergrund verwendet, bei Schiller, der das abstracte „Baum" anzuwenden liebt, nur selten; und neben Uhlands „Weißdorn" und „Klee" steht Schillers „Palmenzweig" und der „schlanke Wuchs der Zeder."

81. „Uhland hat in seinen Balladen von den beiden Anredeformen Du und Ihr einen sinnigen Gebrauch gemacht. Vorherrschend ist natürlich bei ihm das Ihr, da er seine Stoffe fast sämmtlich dem romantischen Zeitalter entnimmt. Wenn er gleichwohl in solchen Balladen, wie Bertran de Born oder Merlin der Wilde, den König durch die Helden der Gedichte Du anreden läßt, so erkennt man leicht die Absicht. Dort wird die Antwort des Sänger-Helden auf den Vorwurf des Lehnsherrn sogleich zu einem Liede, für das sich allein das natürliche Du eignet; und Merlin der Wilde, „der stolze Seher", tritt seinem König wie einem Gleichen gegenüber, er ist unabhängig und wahrhaft frei, weil er „in Waldeseinsamkeit" nichts bedarf und darum auch nichts begehrt." Theodor Nölting, Über den Gebrauch der deutschen Anredefürwörter in der Poesie. Programm der großen Stadtschule zu Wismar für 1853. Wismar 1853. S. 25.

84. Genug. Die Handschrift hat „Genügt" und so auch der erste Druck im Musenalmanach S. 25. Die fünfte Auflage der Gedichte S. 351 hat dagegen schon „Genug" und diese Lesart ist denn auch in den folgenden Auflagen beibehalten worden.

88. Vergl. Uhlands Schriften 3, S. 131: „Der scharfe, lauschsame Sinn, dem nicht der leiseste Laut, das unscheinbarste Anzeichen entgeht, war Merkmal und Beglaubigung des höheren Berufes zum Seher, Heilkundigen, Weisen. Melampus hört die Unterredung der Holzwürmer, die das Gebälk über ihm zernagen, und da er ihre Sprache versteht, rettet er sich aus dem Hause, das sogleich hinter ihm einstürzt. Merlin, der wallisische Seher, dessen Weissagungen über die Zukunft der Königreiche das Mittelalter erfüllten, errieth aus einem einzigen Blatte, das in den Haaren der Königin hieng, daß sie mit ihrem Liebhaber im Gehölze zusammen war. Der Zögling der sieben Meister, den sie in allen Wissenschaften unterrichtet, wird damit geprüft, daß sie während seines tiefen Schlafes ihm unter die Bettstollen je ein Rautenblatt legen; beim Erwachen äußert er, entweder habe der Himmel sich geneigt, oder der Boden sich gehoben, und sie sind nun überzeugt, daß er bald sie alle an Weisheit übertreffen werde, nachdem ihm die Dicke eines Blattes nicht unbemerkt geblieben. Der schlaue Amleth hat besonders die

„Du haſt, o Herr, am Kleinen
Mein Wiſſen heut erprobt;
Mög' es dir ſo erſcheinen,
Daß man es billig lobt!
Löſt' ich aus Einem Laube
Dein Räthſel dir ſo bald,
Viel größre löſt (das glaube!)
Der dichtbelaubte Wald."

Der König ſteht und ſchweiget,
Die Tochter glüht von Scham.

unſelige Gabe, Alles zu wittern, was im Reiche faul iſt, ihm ſchmeckt, nach Saxos Erzählung, das Brot nach Blut, das Getränk nach Eiſen oder hat es einen Todtengeruch, ebenſo gewahrt er, daß der König knechtiſche Augen und die Königin drei Merkzeichen niedriger Abkunft in ihrem Benehmen habe, wie dann auch die Nachforſchung ergiebt, daß das Getreide zu dem Brot auf einem ehemaligen Schlachtfelde gewachſen, das Waſſer zum Gerſtentrank aus einer Quelle geſchöpft worden, in der geroſtete Schwerter verſchüttet lagen, der Honig zum Meet von Bienen kam, die vom Fett eines Leichnams genoſſen, daß der König von einem Unfreien erzeugt und die Königin von einer Gefangenen geboren war." Vergl. auch Uhlands Schriften 7, S. 207. 208.

89 bis 92. Statt dieſer vier Zeilen hatte Uhland zuerſt geſchrieben:

In Kammern und in Hallen,
Nicht fallen Blätter da,
Auf wen dieß Blatt gefallen,
Dem war die Linde nah.

Die Änderung erfolgte, nachdem die jetzige elfte Strophe nachträglich, wie ſich in der Handſchrift deutlich erkennen läßt, hinzugekommen war.

95. größre. So die Handſchrift, der erſte Druck im Muſenalmanach S. 25, die fünfte Auflage der Gedichte S. 351 und die folgenden Auflagen. In die Miniaturausgabe vom Jahre 1843, S. 365 hat ſich dafür der Druckfehler „größer" eingeſchlichen.

98. von Scham. So deutlich die Handſchrift, ſo auch der erſte Druck im Muſenalmanach S. 26. Die fünfte Auflage der Gedichte vom Jahre 1831, S. 351, die ſechſte und die ſiebente vom Jahre 1833 haben S. 351 von Schaam. Die achte Auflage vom Jahre 1834 hat S. 376 wieder: von Scham und ebenſo leſen S. 380 die neunte, zehnte und elfte Auflage aus den Jahren 1835, 1836, 1837. Die zwölfte Auflage vom Jahre 1838 hat S. 380: vor Scham. Dieſer Fehler hat ſich alsdann durch eine Reihe von Auflagen fortgepflanzt, verſchwand aber ſpäter wieder. Man vergleiche in Uhlands Gedichten, ſechzigſte Auflage, S. 235:

Von holder Scham erglühend ganz
Sie vor dem Ritter ſtand.

und die ähnlichen Wendungen ebendaſelbſt S. 374:

Doch dem Junker ihm zur Seite
Hüpft das Herz von Rittermuth.

S. 424: Von wildem Grimm das Angeſicht ihm brennt. Uhland gebraucht hier überall „von", nicht „vor".

Der stolze Seher steiget
Hinab, von wo er kam;
Ein Hirsch, den wohl er kennet,
Harrt vor der Brücke sein
Und nimmt ihn auf und rennet
Durch Feld und Strom waldein.

Versunken lag im Moose
Merlin, doch tönte lang
Aus einer Waldkluft Schooße
Noch seiner Stimme Klang.

101 bis 104. Die durchgestrichene ursprüngliche Fassung lautet in der Handschrift:

Schon harret vor den Brücken
Ein Hirsch der Wildniß sein,
Und nimmt ihn auf den Rücken
Und rennt mit ihm waldein.

In der neben diesen Schluß der Strophe gesetzten Änderung hat die Handschrift für Zeile 102:

Harrt vor dem Thore sein.

Die jetzige Lesart „vor der Brücke" ist also von dem Dichter erst in späterer Abschrift schon für den ersten Druck im Musenalmanach S. 26 und für die fünfte Auflage der Gedichte S. 351 aufgenommen worden.

101. Auf ähnliche Weise, wie hier Merlin, wird nach der schottischen Volkssage auch Thomas von Ercildoun durch einen Hirsch abgeholt. Man vergleiche Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Vierter Band. Stuttgart 1869. S. 268. W. Dönniges, Altschottische und altenglische Volksballaden, nach den Originalen bearbeitet. München 1852. S. 67. 68. In Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Dritter Band. Stuttgart 1866. S. 52. 53 heißt es: „Im tiefen Urwald trifft man bei mehreren Volksstämmen auf eine mythische Gestalt, den Thiermann, Herrn und Pfleger der Waldthiere." Uhland weist diesen Thiermann in verschiedenen Sagen nach und bemerkt sodann: „Milder und mehr zauberartig gestaltet sich die Waldherrschaft im Leben Merlins des Wilden, der sich weltmüde in die dichtesten Wälder versenkt hat, dort mit dem Wilde lebt und, auf einem Hirsche reitend, eine Herde von Hirschen und Rehen vor sich her treibt."

102. Es ist die Brücke vor dem Thore des Schlosses gemeint, wie bei Göthe in dem Gedichte „Der Sänger":

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?

104. waldein. Über die Verbindung der Partikel ein mit dem acc. sg. verschiedner Substantive vergleiche man das deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm 3, Sp. 140 unter 3. Jacob Grimm, Deutsche Grammatik 3, S. 159. Man vergleiche auch in Uhlands Gedichten, sechzigste Auflage, die Bildungen: meerüber S. 173. 442, himmelan S. 257, waldaus S. 373, maueran S. 420.

Auch dort ist längst nun Friede;
Ich aber zweifle nicht,
Daß, Freund, aus deinem Liede
Merlin der Wilde spricht.

Hinsichtlich der äußeren Form des Gedichtes will ich nur bemerken, daß Uhland die hier erscheinende achtzeilige Strophe mit drei Hebungen in der Zeile und der Reimstellung a b a b c d c d, und zwar klingenden Reimen für Zeile 1. 3. 5. 7, stumpfen Reimen für Zeile 2. 4. 6. 8, wiederholt verwendet hat; so in „Mährchen", 1811, „Lied eines deutschen Sängers", 1814, „Der Schenk von Limburg", 1816, „Tells Tod", 1829, „Wanderung", 1834. Man vergleiche im übrigen: K. Gödeke, Deutschlands Dichter von 1813 bis 1843. Hannover 1844. S. LIII bis LV. W. Seyd, Beitrag zur Charakteristik und Würdigung der deutschen Strophen. Berlin 1874. S. 134 bis 138.

Von den Reimen gibt nur einer, der Reim an: gethan in der siebenten Strophe, zu einer Ausstellung Anlaß, zum Hervorheben einer Eigenthümlichkeit, die Uhland mit Göthe theilt, die in Betreff des letzteren Moriz Rapp, Das goldne Alter der deutschen Poesie. 1. Tübingen 1861. S. 211 mit den Worten bezeichnet: „Entschieden süddeutsch sind seine Reime bei Nasalsilben; er hat eine große Vorliebe für den unschönen Reim hin auf ihn, ziehn u. s. w., da doch das Wort eigentlich hinn lauten sollte; ebenso von an auf gethan anstatt ann." Man vergl. bei Uhland die Reime hinan : Bahn, „Die sterbenden Helden", letzte Strophe; ziehn : dahin, „Der junge König und die Schäferin", zweite Strophe; angethan : an, „Junker Rechberger", fünfte Strophe; dahin : verliehn, „Roland Schildträger", vierzehnte Strophe; hinan : Bahn, „Der

111. „aus deinem Liede" bezieht sich wohl nicht auf ein einzelnes bestimmtes Gedicht, sondern auf die „Lieder" des Freundes überhaupt, von denen die erste Strophe unserer Ballade allerdings eines der vorzüglichsten, den „Waldfrieden", noch besonders hervorhebt. „Lied" ist hier in so allgemeinem Sinne gebraucht, wie Göthe das Wort in der dritten Strophe der „Zueignung" des Faust verwendet:

Mein Lied ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang;
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

110 bis 112. d. h. wohl: Du verkehrst mit der Natur und nimmst ihr geheimstes Leben in dich auf, wie Merlin.

Überfall im Wildbad", dreizehnte Strophe; ziehn : hin, „Mährchen", zwanzigste Strophe. Daß diese Reime, wie bei Göthe, auch bei Schiller sich finden, dafür möge wenigstens ein Beispiel angeführt werden, der Reim ziehn : dahin, „Jungfrau von Orleans", erster Aufzug, zehnter Auftritt:

Karl.

Werd' ich nach Rheims als Überwinder ziehn?

Johanna.

Durch tausend Feinde führ' ich dich dahin.

Karl Mayer erwiderte das an ihn gerichtete Gedicht durch folgende Strophen:

Wenn Phantasie ein armes Reh
Mir schüchtern zeigt in Wald und See,
So zaubert sie dir draußen hin,
O Freund, den Zauberer Merlin.
Ein Herz, von Sagenlust genährt,
Sieht auch die Waldung bunt verklärt.

Merlin im Aug', Merlin im Ohr,
Kommt es dir gar am Ende vor,
Daß er aus meinem Liede spricht.
Doch mit dem Zaubrer tausch' ich nicht,
Wenn sich mein Wort so weit erstreckt,
Daß es die Uhlandsharfe weckt.

Vergl. Lieder von Karl Mayer. Stuttgart und Tübingen 1833. 8. S. 310: „An Uhland. Antwort auf seine Romanze: Merlin der Wilde". In die zweite und dritte Ausgabe seiner Gedichte hat Mayer diese Strophen nicht wieder aufgenommen.

Die Ballade „Merlin der Wilde" hat zwei Beurtheilungen erfahren, die dem Werthe des Gedichtes nicht gerecht geworden sind, deren Tadel mir nicht begründet erscheint und wohl auch nicht als zutreffend erkannt werden wird.

Georg Zimmermann, Uhland als lyrischer und epischer Dichter. Programm des großherzoglichen Gymnasiums zu Darmstadt. Herbst 1862. S. 28 bemerkt:

„Das Gedicht „Merlin der Wilde, an Karl Mayer" ist der Ballade und dem Mährchen verwandt und hat zugleich eine allegorische Richtung. Merlin der

Wilde findet sich im Weltgewühl gealtert; aber in der Wildnis der Waldeinsamkeit erwacht ihm neue Kraft, er sieht Vergangenes und Künftiges und erlauscht den Geist der Welt. Der König läßt ihn morgens holen, erzählt ihm, in der Nacht habe er bei den Linden ein Plaudern und Flüstern wie von Liebenden gehört, und fragt ihn, wer dort gewesen sei. Merlin nimmt der Tochter des Königs aus den Locken ein zartes Lindenblatt und spricht: „Wo Lindenblätter fallen, da ist die Linde nah. Wenn ich dir aus Einem Laube so bald dein Räthsel gelöst habe, so glaube mir, daß der Wald viel größere löst!“ Im Eingange zu dieser Erzählung scheint der Dichter anzudeuten, daß er selbst Merlin ist, der durch seine contemplative, gelehrte Einsamkeit zu einer tieferen Einsicht in den Geist der Welt geführt wird. Am Schlusse scheint er dem Freunde die Hoffnung auszudrücken, daß die „Lieder voll frischer Waldesluft“, die ihm derselbe zugesendet hatte, einen merlinischen Ernst in sich bergen. Das Gedicht bleibt in seinen Beziehungen dunkel, ist aber interessant. Eine Waldesgrüne liegt darüber; der alterthümliche Ton ist anziehend; doch werden Sprache und Anschauung mitunter von Reim und Vers eingezwängt; die Form ist nicht herausgebildet genug.“

Das andere Urtheil findet sich in dem Buche: Ludwig Uhland. Sein Leben und seine Dichtungen mit zahlreichen ungedruckten Poesien aus dessen Nachlaß und einer Auswahl von Briefen. Von Friedrich Notter. Mit Uhlands photographischem Bilde. Stuttgart 1863. 8. S. 399:

„Lieblich dem unterliegenden Gedanken nach ist die an Karl Mayer gerichtete Ballade „Merlin der Wilde“, deren in sofern gleich nach „Unstern“ gedacht werden kann, als auch in ihr auf persönliche Zustände des Dichters Bezug genommen wird. Doch dünkt uns der volle Zauber der Poesie hier zu fehlen, der leichte, duftige Stoff (so erscheint er wenigstens in Uhlands Darstellung, an sich mag er sich ernster und gröber ausnehmen) etwas zu lehrerhaft behandelt zu sein.“

Lebendig hat den Reiz unserer Ballade Friedrich Vischer empfunden. Man vergleiche: Friedrich Theodor Vischer, Kritische Gänge. Neue Folge. Viertes Heft. Stuttgart 1863. S. 140:

„Man hat bei Uhlands Poesie ein Gefühl wie von einem spröden Metallkorn, das schwer ins Klingen gebracht wird ... Es ist eine schwere Glocke, die nicht leicht anschlägt; ist sie aber erst im Schwung, so ertönt runder, voller Glockenklang. Uhland hat nichts Blitzendes, er beleuchtet stet, ruhig. Denkt man an Farben, so führt er wenig Roth, meist Blau; an eine Quelle, so führt er wenig Salz specifischer Mischung, ist reines, krystallhelles Wasser. Versteht man unter geistreich etwas Springendes, so wird man ihn lieber geistvoll nennen. Doch nicht, als ob er, wenn sein Metall im Schwingen und Klingen ist, immer im schweren

Ernste sich bewegte; nein, er kann auch graziös, schalkhaft, leicht, schwebend sein; man denke nur, um vom stärker Humoristischen hier noch nicht zu reden, unter reichen andern Beispielen an das holde Gedicht „Merlin der Wilde"! Ich erinnere mich des Tages wohl noch, als er die köstliche Speise frisch aus dem Ofen in den Hörsaal brachte und uns vortrug." [1]

Übersetzungen des Gedichtes in fremde Sprachen sind mir nur drei bekannt geworden, zwei englische in gebundener, eine französische in ungebundener Form. Ich lasse alle drei folgen.

1.

The poems of Ludwig Uhland, now, for the first time, translated from the German, together with a biographical notice of the author and necessary notes by Alexander Platt. Leipzig. 1848. 8. S. 364 bis 368:

Merlin of the Wood.

To Karl Mayer.

Thou send'st me, friend, a wreath of song
For woodland pleasance fit;
This harp, it has been mute so long,
Thou fain would'st waken it.
To where the sedgy waters flow,
Thou show'st the hill-side path,
And lur'st abroad a timid roe
To tempt the cooling bath.

Now, poring o'er an ancient book,
I while away the hours;
Though fancy not I only look
Therein for wither'd flowers.
For I can mark the pathway bright
That threads the written maze,
Until at last 'tis lost to sight
In lonely woodland ways.

[1] „Merlin der Wilde" ist, wie ich oben S. 1 bemerkt habe, 10 bis 12 December 1829 zu Stuttgart entstanden. Uhland trug die Ballade unter anderem nebst seines Freundes Schwab damals noch ungedrucktem Gedichte „Der Graf von Aichelberg" als Professor zu Tübingen in seinen „stilistischen Übungen" Donnerstag 8 Juli 1830 vor.

There Merlin, near the lake, hath ta'en
His seat on mossy stone;
He sees upon the lucid plane
His darkling image thrown.
He sees himself grown hoar and old
Among the din of men;
But here, within the woodland wold,
His strength awakes again.

The green, the dewy, glistening green,
Revives his languid eye,
Till things, by wizard glamour seen,
In filmy show flit by.
At night around his wakeful ear
The forest murmurs roam,
Till busy spirits he can hear
Within their earthy home.

The deer so tame, that wont to play
Around their peaceful guest,
Now fly affrighted o'er the brae,
By bugle-note distress'd,
And yeomen, boune for woodland sport,
In hunting garb appear,
And fleetly carry off to court
The long desired seer.

„Blest," quoth the king, „the morn that brings
Such goodly prize to me,
The silent man of lore who sings
To beasts of forestry!
For vain would I the virtue hear
Of charmed sign and saw,
Which thou hast learn'd, this many a year,
In shady glade and shaw.

„How course the starlets through the sky?
My question shall not be;
But with a trifle I would try
Thy skill in gramarye.

To come at my behest was well;
And small will be the pain,
For one so wise as thou, to tell
What sorely racks my brain.

„Last night, in yonder linden shade,
The while I chanc'd to rove,
I heard a whispering, soft as made
By those who speak of love.
In wistful mood I lent an ear,
And waited late and long,
But just as seem'd the riddle clear,
The night-bird woke to song.

„Then thee I ask: Who tarried then
Beneath the linden tree?
For spirits in the woodland glen
Reveal the truth to thee.
For thee the forest warblers sing,
For thee the leaflets stir;
Then tell me boldly every thing,
Thou know'st, of him or her!“

There stood the king with gallants trim
And all his court array,
When lo! his fair child tender'd him
The greeting of the day.
But Merlin saw with faultless sight,
His prophet glance was brief,
He took from off her tresses bright
A little linden leaf:

„To tender thee the leaf be mine,
And thus to end my task;
For him, who cannot now divine
The wonder, I would ask,
If often thus in kingly hall
A leaf-like rain appear.
Oh! sure, where linden leaflets fall,
The linden must be near.

„Since thus, my liege, I prove my claim
To prophet wisdom true,
Thou may'st believe, what busy fame
Hath whisper'd, I can do.
If thus one little leaf avails
To solve a doubt so well,
Oh! think, how many wondrous tales
The leafy wood can tell!“

The king in silence stands; his child
Is crimson'd o'er with shame;
The wizard of the woodland wild
Descends to whence he came.
His stag attends him at the gate,
A trusty courser he,
And Merlin mounts in wizard state
And flies o'er stream and lea.

He died, this chief of wizard men;
But still his wondrous song,
From forth the shady forest glen,
Resounded loud and long.
Time may have brought the charm to end
And stay'd his tunefull skill,
Yet, Merlin of the Wood, my friend,
In thee is vocal still.

2.

The songs and ballads of Uhland, translated from the German by the Rev. W. W. Skeat,[1] M. A., late fellow of Christ's college, Cambridge. Williams and Norgate, London and Edinburgh. 1864. 8. S. 308 bis 312:

[1] Über das Verhältnis seiner Übersetzung zu derjenigen seines Vorgängers sagt Skeat S. XV: »A translation of nearly all Uhland's poems by Alexander Platt was published at Leipzig in 1848, but is not very easily accessible in this country. My own translation is an independent one; indeed, I was not able to obtain a copy of the above till my own was already in the press.«

Merlin the Seer.

(Dedicated to Karl Mayer, born in 1786, the year before Uhland's own birth. He was a political friend of Uhland and himself the author of some songs, which are alluded to in the first stanza below.)

Sweet songs to me thou sendest
  Of woodland joys that tell,
Within my breast exciting
  Poetic fires as well;
Of shady slopes thou singest
  Beside a reedy pool;
A timid hart thou lurest
  To taste its waters cool.

O'er some old volume poring
  I while away the hours;
Yet fear not, I am seeking
  Therein no withered flowers!
Methinks, along its pages
  A pathway green extends
Towards the fields and lastly
  In some lone forest ends.

Beside the lake sits Merlin
  Upon a mossy stone
And gazes at his image
  In dim reflection shewn.
He marks, how toil hath blanched him
  Amid the world's fierce strife;
Here, in the lonely forest,
  He gains new strength and life.

The bright and dewy verdure
  Hath made his sight so keen,
His eye can pierce the future
  And see whate'er hath been;
At dead of night, the branches
  Have rustled round his ear,
Till nature's deepest meanings
  Around him echo clear.

A hart that near him lingered
(The sage it did not fear),
Dashed off in terror, hearing
A horn ring loud and clear.
Amid the press of huntsmen
Is Merlin borne away
E'en to the king's far castle,
Who'd sought him many a day.

„A blessing on the morning
That Merlin hither brings,
The man who, men forsaking,
To beasts of wisdom sings.
Full fain are we to challenge
That wondrous learning's aid,
Which many a year hath taught thee
In yonder forest's shade.

„Not of the planet's courses
Shall be my first request;
A lesser proof will serve me
Thy boasted skill to test.
Thou com'st to me thus early
As though invited here,
My brain is sorely puzzled,
Thou'lt soon make all things clear.

„Beneath yon linden's shadows
I heard this very night
A murmur and a rustling
Like lovers' whispers light;
To catch the tones more clearly,
My head I downward bowed;
But ere I knew the voices,
A nightingale sang loud.

„And now, o sage, I ask thee:
Who stood beneath the tree?
All secret things thy spirits
Can manifest to thee;

To thee birds' voices sing them,
Leaves sigh them forth to thee;
Speak fearlessly! conceal not
The truth, whate'er it be!"

Still stood the king, surrounded
By many a knight and dame;
His rosy-blooming daughter
To bid good morrow came.
Then Merlin who, undaunted,
Had viewed the circle there,
A tender leaf of linden
Took from the maiden's hair:

„This leaflet let me hand thee!
What saith it, king, to thee?
Who fails to read this token,
Let him but answer me,
If e'er in kingly palace
Leaves raining down he spied!
Where linden-leaves are falling,
The tree not far doth bide.

„How great my secret knowledge,
Experience hast thou gained
And may'st thou deem it worthy
The praise it hath obtained.
If thus thy riddle's answer
One leaf can soon evolve,
Think, what mysterious secrets
The thick-leaved wood can solve!"

The king stands awed and silent,
The princess glows with shame;
The aged seer re-seeketh
The wood, from whence he came.
A hart, that well he knoweth,
Awaits him at the bridge,
He mounts and fast it bears him
O'er stream and grassy ridge.

On couch of moss sat Merlin;
His voice's wondrous song
From out the wood's recesses
Resounded far and long.
There all things now are silent,
Yet, friend, I make no doubt,
That in thy pleasant ballads
Sage Merlin yet speaks out.[1]

3.

Poésies de Louis Uhland, traduites par MM. L. Demouceaux et J. H. Kaltschmidt, avec une introduction de M. Saint-René Taillandier.[2] Paris. Charpentier, libraire-éditeur. 1866. 8. S. 186 bis 189:

Merlin le Sauvage.

A Karl Mayer.

Tu m'adresses, ami, des lieder tout pleins des fraîches sensations de la forêt, tu aimerais à ressusciter mon âme à la poésie. Tu me montres la colline ombragée, le lac et sa ceinture de roseaux; tu peins, au sortir de la forêt, se baignant, le chevreuil timide.

Bien que je passe des heures entières, penché sur un vieux livre, ne sois pas en peine cependant! j'y cherche des fleurs desséchées depuis longtemps. Entre ses lignes serpente un sentier vert qui aboutit aux champs, pour disparaître dans la solitude de la forêt.

Là est assis Merlin le Sauvage, près du lac, sur la pierre couverte de mousse, et il contemple son image dans le sombre miroir de

[1] Eine beträchtliche Anzahl von Uhlands Gedichten findet sich englisch übersetzt in: The poems of Uhland, translated into English verse, with a short biographical memoir of the poet, by William Collett Sandars. London: William Ridgway, 169, Piccadilly. 1869. 8. „Merlin der Wilde" ist indessen in diese Sammlung nicht aufgenommen worden.

[2] Über die beiden Übersetzer spricht sich Saint-René Taillandier S. II. III so aus: »MM. Louis Demouceaux et Kaltschmidt, en traduisant leur modèle, ont pris soin de lui conserver son caractère. Deux choses surtout distinguent les Lieder d'Uhland, la grâce musicale de son idiome et la loyale candeur de son inspiration; s'il faut désespérer de rendre les mélodies du poëte dans une version en prose, si une seule langue au monde, la langue des Schubert, des Dessauer, des Karl Loewe, des Conradin Kreutzer, peut traduire fidèlement les émotions du chantre de la Souabe, sa candeur au moins, la candeur et la bonhomie de sa pensée ont trouvé ici de scrupuleux interprètes.«

l'onde. Il voit combien il a vieilli dans la foule troublée du monde; ici, au désert, il aspire des forces nouvelles et s'en pénètre.

La verdure, épanchant sur lui sa rosée, a renforcé sa vue, pour mieux regarder dans le passé, pour mieux lire dans l'avenir. La forêt, dans les heures de la nuit, en frémissant à ses oreilles, lui permet de percevoir avec subtilité l'esprit du monde.

Les animaux des bois, qui près de lui demeurent, familiers avec l'hôte paisible, s'enfuient soudain remplis d'épouvante, car ils ont entendu le son du cor. Bientôt la troupe bruyante des chasseurs l'entraîne lui-même du fond de sa retraite au château du roi, qui depuis longtemps le fait chercher.

„Béni soit ce jour qui t'amène chez moi, toi qui, caché pour tous, chantes la sagesse aux animaux des bois! Nous aimerions à expérimenter ce que vaut la science que l'ombre de la forêt t'enseigne depuis bien des années.

Ce n'est pas sur le cours des étoiles que je te questionnerai d'abord; je voudrais, par une petite épreuve, m'assurer de ton mérite. Dans cette matinée, tu m'arrives à point pour résoudre sans peine la difficulté qui m'embarrasse l'esprit.

Là-bas, sous l'ombre de ces tilleuls, j'entendis, cette nuit, causer et chuchoter, comme si des amants eussent veillé. Pour reconnaître leurs voix j'ai écouté du haut du rempart; mais quand je pensais les distinguer, le rossignol s'est mis à chanter.

Je te demande donc, ô maître, de me dire qui se trouvait sous ces tilleuls. Puisque tes Génies te révèlent les choses qui sont secrètes, puisque la voix des oiseaux te les chante, et que les feuilles te les murmurent, parle sans réserve et ne me cache rien de ce que tu vois!“

Le roi est entouré des personnages de sa cour, sa fille, rose fleurissante, vient lui donner le bonjour. Merlin, après avoir promené son regard assuré sur chacun des assistants, tire d'entre les boucles de la chevelure de la vierge une tendre feuille de tilleul.

„Permets-moi de te présenter cette feuille! Lis, seigneur, ce qu'elle te dit! Que celui qui n'est pas satisfait d'un indice semblable, dise si jamais, dans les appartements des rois, il a vu tomber des feuilles! Là où tombent les feuilles du tilleul, le tilleul n'est pas loin.

Tu viens, seigneur, d'éprouver en ce jour mon savoir par une bagatelle; puisses-tu daigner reconnaître qu'on le vante à bon droit! et crois que si une simple feuille m'a servi à résoudre sans difficulté ton problème, la forêt pleine de feuillage en résout beaucoup d'autres plus grands!“

Le roi demeure silencieux, tandis que sa fille est en proie aux feux de la honte. Le superbe devin s'en retourne cependant aux lieux d'où il est venu. Un cerf qu'il connaît bien l'attend devant le pont-levis; il lui fait signe, et se dirige vers la forêt à travers les champs et les cours d'eau.

Longtemps après que Merlin fut enseveli sous la mousse, le son de sa voix retentissait au plus épais de la forêt; bien qu'en cet endroit règne depuis longtemps le silence, je ne doute pas toutefois que dans tes lieder, ami, ne parle encore Merlin le Sauvage.

Die Erinnerung an Merlin iſt vor und nach Uhland in der neueren deutſchen Litteratur lebendig geblieben.

Merlins erwähnt Wieland im vierten Geſange des Oberon, Strophe 20:

Er malt die Göttin ſich auf ſeinen blanken Schild,
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus ſchroffſten Hügel,
Steigt, ſie erfragend, bis in Merlins furchtbars Grab.

Vergl. Oberon. Ein Gedicht in zwölf Geſängen von Chriſtoph Martin Wieland. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Reinhold Köhler. Leipzig 1868. 8. S. 61.

Göthe gedenkt des „alten Zauberers im Walde" in dem einen der beiden kophtiſchen Lieder, die zuerſt in Schillers Muſenalmanach für das Jahr 1796 gedruckt wurden:

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling geſprochen ihn habe,
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt.

Man vergleiche: Göthes ſämmtliche Werke in vierzig Bänden. Vollſtändige, neugeordnete Ausgabe. Erſter Band. Stuttgart und Tübingen 1840. S. 104. S. Hirzel, Neueſtes Verzeichnis einer Göthe-Bibliothek. (1767 bis 1874.) Auguſt 1874. Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig. S. 40.

In einem Briefe vom 14 December 1830 ſchreibt Göthe aus Weimar an Zelter in Berlin:

„Schon manchmal hab' ich bedacht, wie wir beide gleichſam an die entgegengeſetzten Enden der ſocialen Welt angewieſen ſind; Du, in die kreiſelnde

Bewegung einer volkreichen Königstadt verschlungen, hast alles persönlich zu bestehen, unterrichtest und lehrst ... indessen ich einsam, wie Merlin vom leuchtenden Grabe her, mein eignes Echo ruhig und gelegentlich in der Nähe, wohl auch in die Ferne vernehmen lasse."

Man sehe: Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Herausgegeben von Dr Friedrich Wilhelm Riemer. Sechster Theil. Berlin 1834. 8. S. 90.

In einer umfangreichen Dichtung hat bekanntlich Karl Immermann das Gedächtnis des alten Sehers festgehalten: „Merlin. Eine Mythe. Düsseldorf 1832." 8 (in Karl Immermanns Schriften. III. Düsseldorf 1835). Man vergleiche darüber: Karl Gödeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Dritter Band. Dresden 1870. 8. S. 497. 498.[1]

Durch Uhlands Ballade angeregt ist vielleicht die fünfte Numer von Lenaus „Waldliedern":

Wie Merlin
Möcht' ich durch die Wälder ziehn;
Was die Stürme wehen,
Was die Donner rollen
Und die Blitze wollen,
Was die Bäume sprechen,
Wenn sie brechen,
Möcht' ich wie Merlin verstehen.

Voll Gewitterluft
Wirft im Sturme hin
Sein Gewand Merlin,
Daß die Lüfte kühlen,
Blitze ihm bespülen
Seine nackte Brust.

Wurzelfäden streckt
Eiche in den Grund,
Unten saugt versteckt
Tausendfach ihr Mund

[1] Es sei auch an die Auszeichnung erinnert, mit der Immermanns Werk genannt wird in: Zeitstimmen. Gedichte von Emanuel Geibel. Dritte, neu vermehrte Auflage. Lübeck 1846. S. 56:

Seiner Jugend Fehler habt ihr jenem (o wie spät!) verziehn,
Der den zweiten Faust geschaffen, den gewaltigen Merlin.

Leben aus geheimen Quellen,
Die den Stamm gen Himmel ſchwellen.

Flattern läßt ſein Haar Merlin
In der Sturmnacht her und hin,
Und es ſprühn die feurig falben
Blitze, ihm das Haupt zu ſalben;
Die Natur, die offenbare,
Traulich ſich mit ihm verſchwiſternd,
Tränkt ſein Herz, wenn Blitze kniſternd
Küſſen ſeine ſchwarzen Haare.

Das Gewitter iſt vollbracht,
Stille ward die Nacht;
Heiter in die tiefſten Gründe
Iſt der Himmel nach dem Streite;
Wer die Waldesruh verſtünde
Wie Merlin, der Eingeweihte!

Frühlingsnacht! Kein Lüftchen weht,
Nicht die ſchwankſten Halme nicken,
Jedes Blatt, von Mondesblicken
Wie bezaubert, ſtille ſteht.
Still die Götter zu beſchleichen
Und die ewigen Geſetze,
In den Schatten hoher Eichen
Wacht der Zaubrer, einſam ſinnend,
Zwiſchen ihre Zweige ſpinnend
Heimliche Gedankennetze.

Stimmen, die den Andern ſchweigen,
Jenſeits ihrer Hörbarkeiten,
Hört Merlin vorübergleiten,
Alles rauſcht im vollen Reigen.
Denn die Königin der Elfen,
Oder eine kluge Norn
Hält, dem Sinne nachzuhelfen,
Ihm ans Ohr ein Zauberhorn.
Rieſeln hört er, ſpringend ſchäumen
Lebensfluten in den Bäumen;

Vögel schlummern auf den Ästen
Nach des Tages Liebesfesten,
Doch ihr Schlaf ist auch beglückt;
Lauschend hört Merlin entzückt
Unter ihrem Brustgefieder
Träumen ihre künftgen Lieder.
Klingend strömt des Mondes Licht
Auf die Eich' und Hageroſe,
Und im Kelch der feinſten Mooſe
Tönt das ewige Gedicht.

Man sehe: Nicolaus Lenaus (Nicolaus Niembſch von Strehlenau) sämmtliche Werke. Herausgegeben von Anaſtaſius Grün. Mit dem Bildnis des Verfaſſers. Erſter Band. Stuttgart 1874. 8. S. 269 bis 271.[1]

Mit Merlin vergleicht sich Heinrich Heine in folgendem, zuerst im „Morgenblatt" 1835, Nr 121 erschienenen Gedichte:

Wie Merlin, der eitle Weiſe,
Bin ich armer Nekromant
Nun am Ende feſtgebannt
In die eignen Zauberkreiſe.

Feſtgebannt zu ihren Füßen
Lieg' ich nun, und immerdar
Schau' ich in ihr Augenpaar;
Und die Stunden, ſie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
Sie verfließen wie ein Traum;
Was ich rede, weiß ich kaum,
Weiß auch nicht, was ſie geſprochen.

Manchmal iſt mir, als berühren
Ihre Lippen meinen Mund;
Bis in meiner Seele Grund
Kann ich dann die Flammen ſpüren.

[1] Über Lenaus „Waldlieder", „der Zeit nach wohl die allerſpäteſten Hervorbringungen ſeiner lyriſchen Muſe", ſehe man A. Grün S. LXVIII. Grün nennt hier die „unvergänglichen und unvergleichlichen Waldlieder" „an melodiſchem Wohl und Vollklang, an Neuheit und Friſche der Bilder, an träumeriſcher Weichheit und tiefer Innerlichkeit der Empfindung den beſten Gaben ſeiner [Lenaus] lyriſchen Blüthezeit ebenbürtig. Er dichtete ſie auf ſeinen einſamen, oft vom richtigen Wege abirrenden Waldgängen nach Weidling, wo ſeine Schweſter damals wohnte; die einfache Naturgewalt in ihrer Lieblichkeit hatte die Macht über ihn noch nicht verloren. Die Waldlieder ſind ein ſchönes Ausklingen ſeiner Lyra, feierlich und beruhigend wie ſommerabendlicher Glockenklang."

Man vergleiche: Neue Gedichte von Heinrich Heine. Hamburg 1844. 8. S. 143. 144. Achte Auflage. Hamburg 1868. 8. S. 223. 224.

Merlins gedenkt Heine wieder in dem vom 30 September 1851 datierten „Nachwort zum Romanzero"; er fühlt sich gemahnt

„an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lodern."

Man vergleiche: Romanzero von Heinrich Heine. Hamburg 1852. S. 300. 301. Heinrich Heines sämmtliche Werke. Achtzehnter Band. Dichtungen. Vierter Theil. Hamburg 1873 (auch unter dem Titel: Dichtungen von Heinrich Heine. Vierter Theil. Romancero. Letzte Gedichte. Aus dem Nachlaß. Hamburg 1873). S. 6.

Daß auch Wolfgang Müller von Königswinter[1] von Merlin angezogen worden, geht schon aus seiner Anfrage bei Uhland und dessen Erwiderung[2] hervor. In einem Briefe aus Köln vom 10 Merz 1857 schrieb Müller mir selbst:

„Der Merlin, zu dem Sie mir auch ja eine Quelle sagten, ist fertig. Wahrscheinlich gebe ich dies Jahr ein Buch unter dem Titel „Morgana" heraus, das celtische, französische (auch der „Oliver" aus Kellers Karl im Morgenland[3] ist dabei), provenzalische und spanische u. s. w. Stoffe in eigener deutscher Bearbeitung enthält. Jetzt bin ich an einem Epos Johann von Werth."

Das Buch „Morgana" ist nicht erschienen, wohl aber Merlin, der darin eine Stelle hätte finden sollen. Es ist:

Der Zauberer Merlin. Ein Gedicht von Wolfgang Müller von Königswinter. Berlin 1871.

Müller hat hier unter anderem S. 90 bis 96 denselben Stoff behandelt, den Uhland in seiner Ballade verwerthet hat. Müllers Darstellung, die man gerne mit dem Gedichte von Uhland vergleichen wird, ist folgende:

[1] Man vergleiche über ihn: Deutschlands Balladen-Dichter und Lyriker der Gegenwart. Ein Hülfsbuch zur Wissenschaft der neuesten Litteratur u. s. w. Von Ignaz Hub. Würzburg, Karlsruhe 1874. 4. S. 263 bis 265. W. Müller, geboren 5 Merz 1816, starb 29 Juni 1873.

[2] Vergl. oben S. 2.

[3] Vergl. Altfranzösische Sagen, gesammelt von H. A. Keller. Erster Band. Tübingen 1839. 8. S. 26 bis 58: „Kaiser Karl im Morgenland. Nach Charlemagne, an anglo-norman poem, published by Fr. Michel. London 1836." Ich habe Müller im Herbste 1854 auf diese werthvolle, demnächst in zweiter Auflage erscheinende Sagensammlung aufmerksam gemacht.

Frühmorgenroth umwebt die Welt.
Wer reitet dort durch Hag und Feld?
Das iſt Merlin mit Ninianen.
Sie koſten Farben, Licht und Duft
In friſcher, freier, herber Luft
Bei Kardueil auf ſtillen Bahnen.
Von Liebesmähren hell und bunt
Süßtönend quillt der Mund des Weiſen:
„Die Lieb' iſt auf dem Erdenrund
Als allerhöchſtes Glück zu preiſen.

Sie leiht dem Daſein Duft und Glanz,
Sie macht den halben Menſchen ganz,
Sie ruft zur Erd' des Himmels Segen.
Des eignen Seins vergeſſen ſein,
Im Andern aufgehn leuchtend rein,
Das iſt ihr Glück auf ſelgen Wegen."
Dem Wort, das hold berauſchend floß,
Lauſcht ſie. Ihm iſt wie Glück und Friede.
Da liegt am Weg ein glänzend Schloß,
Es iſt das Schloß von Thamelide.

Im Garten ſteht Leodagan,
Des Britenlandes reichſter Mann,
Ihn freuet der Beſitz der Räume
Von vielen Meilen. Sinnig ſteht
Er bald an Strauch und Blumenbeet,
Bald wandelt er durch hohe Bäume.
Nun ſchaut er überm Hag das Paar,
Er grüßt und bittet ſie zu Gaſte,
Laut ruft er ſeiner Diener Schaar
Aus ſeinem leuchtenden Palaſte.

Doch tritt Merlin mit ſeiner Maid
Nur in das Thor. Vor Mittagszeit
Will er noch Kardueil erreichen.
Da ſpricht zu ihm Leodagan:
„Merlin, ſag' an, du weiſer Mann!
Du löſeſt Räthſel ohne Gleichen,

Löſ' mir auch eines, das die Nacht,
Die dunkelſchattge, mir gegeben!
Hier an den Beeten leis und ſacht
Gieng um ein ſtillgeheimes Leben.

„Ich fuhr in ſpäter Stund' empor,
Seltſames Flüſtern traf mein Ohr
Dort von den Linden und den Roſen.
Ob ſo der Bäume Rauſchen klingt,
Des Brunnens Strahl, der plätſchernd ſpringt?
O nein, es war wie ſüßes Koſen
Verliebter Stimmen. Stille lag
Und lauſcht' ich in den Garten nieder,
Den Ton verſchlingend, tief im Hag
Erklangen Nachtigallenlieder.

„Wer dort geſprochen, thu mir kund!"
Es lächelt fein des Weiſen Mund,
Er ſchaut hinaus. Mit flinken Füßen
Hüpft eine Maid nun ungeſäumt
Vom Teich heran, wo ſie geträumt,
Leodagan kommt ſie zu grüßen.
Es iſt ſein roſenblühend Kind,
Genevra iſts. So ſtreift vom Walde,
Gelockt vom Duft im Morgenwind,
Das Reh zur kräuterreichen Halde.

Sie wirft ſich in des Vaters Arm
Und küßt ihn hold und liebewarm,
Nicht achtend auf die fremden Kreiſe.
Da nahet ſich Merlin dem Paar,
Er pflücket aus der Jungfrau Haar
Ein Lindenblatt und legt dem Greiſe
Es in die Hand: „Es giebt zur Friſt
Dies Zeichen Antwort ohne Mühen.
Forſch', wo das Blatt gewachſen iſt!
Ich glaube, wo die Linden blühen."

Da ſtreifet dunkle Purpurgluth
Der Tochter Antlitz. Zorn und Wuth

Sie blitzen in dem Blick des Alten.
Ihm ist, als ob ein schneidig Schwert
Das Herz ihm in der Brust durchfährt.
Er weiß im Zorn sich nicht zu halten
Und ruft: „Unseliges Geschick!
So jung bist du und so verdorben!
So schwarz das Herz, so rein der Blick!
O, wär' ich eher doch gestorben!"

Sie spricht: „Du warst mir sonst so gut,
Sag an! was reizet deine Wuth?"
Er tobt: „Warst du die Nacht im Garten?"
Sie seufzt: „Es trieb mich aus dem Haus."
Er ruft: „Was thatest du denn draußen?"
Sie flüstert: „Des Geliebten warten."
Er schreit: „O Gott, dich hat verführt
Das heiße Blut in wildem Triebe?"
„Das that das Herz," ruft sie gerührt
Und weinend bricht sie aus: „Ich liebe."

„Wer ist dein Buhle?" fragt der Greis.
Die Tochter spricht: „Ach Gott, ich weiß
Dir Stand und Namen nicht zu sagen.
Er ist ein Jüngling, kühn und scheu,
Voll herzger Lust, voll süßer Treu'
Und holder Güte. Selig schlagen
Die Adern all, geht mir sein Bild
Durch die Gedanken. Hier am Hage
Ritt er vorbei. Er grüßte mild,
Ich grüßt', das bracht' uns lichte Tage.

„Wir hoben einsam plaudernd an.
Nicht tagt' es, daß wir uns nicht sahn;
Dann kos'ten wir die stillen Nächte.
Was zürnest du? Der Herzen Spiel
Ist lieblich sonder Maß und Ziel."
Der Greis hebt drohend seine Rechte.
Da tönt Merlin ein donnernd Halt:
„Gieng die Vernunft dir ganz verloren?
Dir thut die Leidenschaft Gewalt
Mehr wie dem Kind, das dir geboren.

„Was Gott in unſer Herz gelegt,
Iſt edel, wenn ihrs edel pflegt,
Schlecht wirds dem Schlechten, rein dem Reinen.
Ich ſeh' nicht deines Kindes Schuld,
Lieb' gegen Lieb', Huld gegen Huld.
Jetzt lad' ich ein dich, zu erſcheinen
Beim Königsfeſt zu Kardueil.
Dort wird ſich dir das Räthſel löſen,
Denn deiner Tochter iſts zum Heil
Und dir gereicht es nicht zum Böſen." [1]

Merlin wird genannt in:

Gedichte und Gedenkblätter von Emanuel Geibel. Zweiter unveränderter Abdruck. Stuttgart 1865.

Das vierte der hier mitgetheilten „Zwölf Jugendlieder" beginnt S. 209:

Seit ich trat in deine Kreiſe,
Goldgelockte Zauberin,
Ward ich frohgemuth und weiſe,
Froh und weiſe, wie Merlin.

Des in ſeine Liebe verſunkenen Merlin wird gedacht in:

Gedichte von Gottfried Kinkel. Zweite vermehrte Auflage. Stuttgart und Tübingen 1850. S. 267. 268:

In der Winternacht.

Auf einſam hohem Thurme,
In trüber Nebelnacht,
Umbrauſt vom Winterſturme
Halt' ich die ſtille Wacht.
Des Lebens Sturmgebrauſe
Berührt nicht meine Klauſe
Mit Luſt und Angſt und Leid.
Welt, o Welt, wie liegſt du ſo weit!

O ſonſt in wilden Strudel
Riß mich die Ungeduld;

[1] Ich brauche kaum zu bemerken, daß es Müllers freie Erfindung iſt, wenn bei ihm die beiden Liebenden Artus und Genevra ſind.

Mir quoll des Lebens Sprudel,
Mich lockte Frauenhuld.
Das alles ist verdorben,
Seit ich vor Liebe gestorben
In träumender Einsamkeit.
Welt, o Welt, wie liegst du so weit!

- 6 JAN 1961
OF OXFORD
LIBRARY

Merlin ist fest gebunden
Durch grauses Zauberwort,
Von Minnespruch umwunden
An Waldes stillstem Ort.
Es zeugt, daß er noch lebet,
Sein Lied nur, das durchschwebet
Die Forsten weit und breit.
Welt, o Welt, wie liegst du so weit!

Zu den beiden eben genannten rheinischen Dichtern Wolfgang Müller und Gottfried Kinkel gesellt sich noch ein dritter, Alexander Kaufmann, auf den die Sagen von Merlin, Uhlands Ballade und Immermanns Dichtung den tiefsten Eindruck gemacht haben, wie er dieß denn auch in verschiedener Weise wiederholt bekundet hat. Hierher gehört zunächst die siebente und letzte Strophe eines von Kaufmann an Johanna Kinkel gerichteten Gedichtes[1] aus dem Jahre 1848:

Merlin benennst du scherzend den Freund; er nimmts
Als freundlich Omen kommenden süßen Heils.
Erscheine bald, erscheine bald ihm,
Liebliche Gauklerin, Niniane!

Man vergleiche ferner:

Gedichte von Alexander Kaufmann. Mit Illustrationen von B. Vautier. Düsseldorf [1852]. S. VII. VIII:

Wer liebt und denkt, ist ewig ein Merlin;
Einsam in fernem Wald geht ihm das Rauschen
Der Welt verloren, doch den Forst durchziehn
Seltsame Stimmen, und Merlin muß lauschen.
Ein andres Rauschen ists in Waldesnacht,
Ein andres, was der Tage Lärm gebracht.

[1] Das Gedicht wurde nur in einem Frankfurter Musenalmanach aus dem Jahre 1850 gedruckt und ist in die sogleich zu nennenden Gedichtsammlungen Kaufmanns nicht aufgenommen worden.

Wie horcht Merlin, wenn ihm der Wald erzählt,
Der alte Zauberwald von Breziliane!
Er horcht, wenn ihn auch tausendfältig quält
Sein holdes Lieb, die tolle Niniane:
„Laß doch den Wald! Ich kos't' mit dir so gern!"
Ihm bleibt der Ernst doch seines Lebens Stern.

Dies künftger Zeit! Nehmt heut den leichten Scherz,
Am Rhein gedichtet unter blühnden Reben!
Der heilge Strom rauscht ewig nordseewärts,
Wie rasch verrauscht des Dichters fliehend Leben!
Gleich Weißdornblüthen welken Melodien,
Säng' unterm Weißdorn selber sie Merlin!

Hieran reiht sich:

Unter den Reben. Lieder und erzählende Gedichte von Alexander Kaufmann. Berlin 1871. S. 152 bis 156:

Merlin und Niniane.[1]

Niniane sprach: „Lehr' mich, Merlin,
Die Welt in meine Kreise ziehn!

Lehr' mich, in sanfter Liebeshaft
Zu bändgen wilde Jünglingskraft!"

Im dunkeln Wald, wo der Brunnen rinnt,
Belehrte der Meister das holde Kind;

Im Hain, vom Mondenstrahl verklärt,
Hat er sie Spruch auf Spruch gelehrt;

Und als sie gefaßt des Zaubers Lauf,
Da lacht Niniane vor Freuden auf.

Beim Weißdorn saß das holde Paar,
Sie wand ihm den Schleier ins dunkle Haar;

[1] Dieses im September 1852 entstandene Gedicht wurde zuerst gedruckt in: Deutscher Musenalmanach. Herausgegeben von Christian Schad. Vierter Jahrgang. Würzburg 1854. S. 266 bis 269, und darnach bei Hub, a. a. O. S. 464. 465. Über A. Kaufmann vergl. man ebendas. S. 457 bis 459. Das Gedicht hat in der Sammlung „Unter den Reben", über die man W. Lübke in der Beilage zu Nr 47 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 16 Februar 1872 vergleichen möge, einige Änderungen erfahren.

Sie macht' ihm, weil er müd' und matt,
Ein Lager auf blumiger Ruheſtatt.

Als ſüß entſchlafen der ſchöne Mann,
Da hub ſie Spruch und Zauber an,

Und als neunmal vollbracht ſein Lauf,
Da lacht Niniane noch heller auf.

„Merlin, erwach'! Das Frühroth lacht."
„„Wer hat mich in den Thurm gebracht?""

„Iſt denn der Thurm nicht hoch und ſchön,
Herrlich der Blick auf See und Höhn?"

„„Was ſind mir Berge, was der See?
Nach dir, Niniane, iſt mir weh.

Mein Aug' iſt verſchloſſen dem friſchen Wald.
Dein Buſen lockt mich, du Huldgeſtalt!""

Er faßt ſie mächtig; in Kampf und Schlacht
Hat ſtets Niniane am hellſten gelacht.

„Nun lehre mich, du Meiſter traut!"
„„Ich bin dein Schüler, geliebte Braut!""

„Nun lehre mich in der Sterne Blick
Erſpähn das kommende Menſchengeſchick!"

„„Wo ſind noch Sterne? Erloſchen längſt.
Seit du, Niniane, mich hold umfängſt,

Strahlt aus zwei Äuglein mir zurück
Unendlichkeit von Lieb' und Glück.""

„Quäl' mich nicht, Meiſter! lehre mich!"
„„Was ich gewußt, ich lehrt' es dich.

Mein Blick iſt zu, mein Herz iſt weit,
Drin rauſcht unſägliche Seligkeit.

Das iſt der Weisheit höchſter Schluß,
Daß ich erglüh' nach deinem Kuß.""

„O Gott, Merlin, ſiehſt du denn nicht?
Dies alles iſt ja nur Gedicht.

Mein Schleier, der um den Weißdorn hängt,
Das iſt der Thurm, der dich bedrängt;

Mit Sprüchen ſchläfert' ich dich ein.
Erlöſe dich! Es iſt nur Schein."

„„Laß mir den Schein! er iſt ſo ſchön.
Der Morgen um rothgoldne Höhn,

Des Abends Gluth, der Sterne Licht
Iſt auch nur Schein. O weigre nicht

Den Kuß, Niniane! komm, o komm!
Du zartes Täublein, ſei doch fromm!""

„Erlöſe dich, Merlin! Ich lernt',
Was Zauber lockt, nicht ihn entfernt."

„„Meine Sprüche, wo ſind meine Sprüche hin?
Frag' die Vögel, die mit den Wolken ziehn!

Frag' die Quelle, die den Forſt durchrinnt!
Die wiſſen, wo meine Sprüche ſind.

Ich weiß nur Einen, Einen Spruch:
Niniane, du liebſt mich nie genug.""

In ſeinem ſelgen, ſelgen Bann
Lag Jahre lang der ſchöne Mann.

Ein Thurm dünkt ihn der ſtille Ort.
Das Laub ergrünt, das Laub verdorrt,

Was kümmerts ihn im ſüßen Leid?
Er ſah nur ſie, die holde Maid.

Sah er ſie nicht, war ſie ſein Traum.
Der Weißdorn wuchs zum ſchattgen Baum,

Darunter einſt ein Greis verſchied.
Niniane hieß ſein letztes Lied.

Sein letztes Lied geweiht wars ihr,
Die seines Lebens Lust und Zier,

Die doch den Schleier um ihn wand,
Der ihn zu ewgem Wahnsinn band,

Ein Lied so innig, weich und warm,
Wer es vernahm, versank in Harm.

In Harm schwand auch Niniane hin.
Das ist die Sage von Merlin.

Merlins Liebe zu Niniane hat auch Rudolf Kauslers (geb. 26 August 1811, gest. 27 November 1874) im Besitze von A. von Keller befindliche und wohl bald zur Veröffentlichung gelangende Dichtung „Zauber um Zauber. Ein Mährchen.“ zum Gegenstande.

In Robert Waldmüllers[1] erzählendem Gedichte „Merlins Feiertage“, Hamburg 1853, erinnert der Held wenigstens durch seinen Namen noch an den alten Meister, mit dem er im übrigen kaum etwas gemein hat.

Mit einer größeren Dichtung über Merlin ist dem Vernehmen nach Albert Möser beschäftigt.

[1] Des Dichters wirklicher Name ist bekanntlich Charles Edouard Duboc.

Beilage.

Wolfgang Müllers von Königswinter

Gedichte an Uhland.

An Ludwig Uhland.

(Aus: Lorelei. Rheiniſches Sagenbuch. Von Wolfgang Müller von Königswinter. Dritte Auflage. Köln 1857. S. V bis VIII.)

Mein Lied, mit leichten Flügeln
Zieh durch den Maienſchein,
Zieh hin zu Schwabens Hügeln
Vom goldig grünen Rhein!
O, ſchlag die hellſte Weiſe
In treuſten Worten an
Und töne dort zum Preiſe
Dem beſten deutſchen Mann!

Kommt warmer Hauch geflogen
Vom blauen Himmelszelt,
Blüht rings in Lenzeswogen
Die neu umgrünte Welt,
Wenn Blüthenbäume ſchwenken
Die Fahnen roth und weiß,
Dann muß ich dein gedenken,
Du edler Sängergreis!

Mein Uhland, hoher Meiſter,
Mit ſüßem Liedermund,
Wie friſche Frühlingsgeiſter
Thut dein Geſang ſich kund.
Vor Allen, die da ſingen
Im deutſchen Dichterhain,
Erhebt dein Lied die Schwingen
So kräftig, keuſch und rein.

Du haſt mit tiefem Sinne
Gefild und Wald durchſchweift,
Holdſelig iſt die Minne
In deiner Bruſt gereift;
Du zeigſt aus grauen Tagen
Wohl manch verſchollnen Schacht,
Hell blüht in deinen Sagen
Verſunkne alte Pracht.

Du ſingſt von ſtarker Treue
Und kühnem Männermuth,
Du weckeſt ſtets aufs neue
Der Heimatliebe Glut,
Du weihſt ſo hehre Lieder
Dem ſchönen Vaterland,
Giebſt friſche Hoffnung wieder,
Wo ſchier die Hoffnung ſchwand.

Im Dichten und im Leben,
In Thaten wie im Wort,
Galt es dir ſtets, zu heben
Den beſten Schatz und Hort:
Das iſt in Macht und Ehre,
In Füll' und Kraft zugleich,
Das einig, heilig, hehre,
Uralte deutſche Reich.

Du Geiſt voll Männertugend,
Du Herz, in Liebe mild,
Stets warſt du unſrer Jugend
Ein ewig helles Bild.
Du biſts auch mir geweſen
Auf meiner Sängerfahrt,
Ich hielt am deutſchen Weſen,
Ich hielt an deutſcher Art.

So bring' ich heut Geſänge
Der wilden Lorelei,
Ich horchte auf die Klänge
Der wunderbaren Fei.

Was ich ihr nachgestammelt
Vom sagenhaften Rhein,
Es ist für dich gesammelt,
Die Lieder all sind dein.

Dir leg' ich vor die Füße
Den friedlich bunten Strauß.
O, kämen dir die Grüße
Willkommen, hold ins Haus!
O, möchten sie dir künden,
Daß hell, in alter Pracht,
Auf Bergen und in Gründen
Der deutsche Geist erwacht!

Mein Lied, mit leichten Flügeln
Zieh durch den Maienschein,
Zieh hin zu Schwabens Hügeln
Vom goldig grünen Rhein!
Grüß' ihn, der freie Geister
Durch Lied und That gewann,
Der Dichtung edeln Meister,
Den besten deutschen Mann!

Vom Rhein, im Mai 1851.

An Ludwig Uhland.

(Aus: Gedichte von Wolfgang Müller von Königswinter. Zweiter Band. Dritte Auflage. Hannover 1868. S. 143 bis 147.)

Geschützt durch grüne Reben
Vor goldnem Sonnenschein,
Lieg' ich im Sommerleben
Am Hügel überm Rhein
Und halte deine Lieder,
Still blätternd, in der Hand,
Und lesend fühl' ich wieder,
Was ich vor Zeit empfand.

Ja, das sind echte Töne,
Entströmt der deutschen Brust,
Voll klarer Seelenschöne
In Stolz und Leid und Lust.
So schallt des Volksmunds Singen
Schier ein Jahrtausend lang,
So muß es weiter klingen
Im rechten deutschen Sang.

Doch, ach, auf andern Bahnen
Zieht heuer unser Lied.
Weh, daß man von den Fahnen
Des Vaterlandes schied!
Sie wollen deutsche Dichter
Und deutsche Männer sein?
Wird einst die Zukunft Richter,
So ruft sie donnernd: „Nein."

Sind wir im Monat Spörkel?
Giebts tolle Fastnachtszeit?
Welch kunterbunt Geschnörkel
Von lauter Seltsamkeit!
Nach fremder Tracht zu haschen,
Zu suchen Auslandsdunst,
Kopfhängen, Würze naschen,
Das ist nicht deutsche Kunst.

Genug sind die Hellenen
Und Römer nachgeahmt,
Des Alterthumes Scenen
Stehn all schon eingerahmt.
Was einst den großen Meistern
Der Griechen Maß verliehn,
Heut sieht man nur noch kleistern
Copieen nach Copien.

Araber, Perser, Inden
Verdeutscht, wir sehens gern.
Sie selbst im Kaftan finden,
Macht kopfscheu vor den Herrn.

Die Türken und Chineſen,
Wir halten gern ſie weit,
Und auch das Slawenweſen
Paßt nicht in deutſch Gebreit.

Es locken uns die andern
Nach Süd und Weſt zur Fahrt;
Zu den Romanen wandern,
Iſt ſchon verbrauchte Art.
Selbſt fern im Urwald ſuchen
Sie ihre Stoffe auf.
Wir Heimathstreuen fluchen
So wirrem Geiſteslauf.

Uns gilt ein andres Streben,
Uns ſtrahlt ein höher Ziel,
Wir pflegen deutſches Leben
Im deutſchen Liederſpiel.
Wenn fremd der Dichter ſinget,
Da iſt auch fremd ſein Herz;
Statt daß es Freude bringet,
Bringt es der Heimath Schmerz.

Der Krieger mit der Wehre,
Der Bauer mit der Hand,
Der Lehrer mit der Lehre
Soll ſtehn zum Vaterland.
Viel größer, feſter, ſtrenger
Iſt es des Künſtlers Pflicht.
Entartet nicht, ihr Sänger!
Vergeßt die Heimath nicht!

Noch brauſen unſre Flüſſe,
Noch rauſchet unſer Wald,
Süß thun der Maien Küſſe,
Weib, Freundſchaft, Wein Gewalt,
Noch weiſen Stadt und Mauern
Zu der Geſchichte Pfad.
Laßt Held und Volk nicht trauern!
Auf, ſinget ihre That!

In grau und jungen Tagen
Lockt deutsches Leben hold.
Sucht nach den alten Sagen,
Nach neuer Stoffe Gold!
Und hebt ihr Liederweisen,
So thuts im deutschen Ton!
Die Zukunft wird nur preisen
Der Heimath echten Sohn.

Recht aus des Volksthums Wesen
Ist dein Gedicht erblüht;
Wir singen, sagen, lesen
Dich, Uhland, nimmer müd.
Du Meisterbild, aufs neue
Mit altem Ruhm beglückt!
Seht, wie die deutsche Treue
Im deutschen Liede schmückt!

Aus der Rheinfahrt.[1]

Du, Uhland, bist ein Stern in diesen Gauen,
Der uns die wundervollsten Lieder gab.
Du singst so hold von Frühling, Liebe, Frauen,
Von Freiheit, Männerwürde, Heldenlust.
Nach deinem Vorbild soll der Jüngling schauen,
Es bebt bei deinem Ton der Jungfrau Brust.
Du giengst im Leben stets auf deutschen Pfaden.
Dir folgt, des deutschen Vaterlands bewußt,
Wer nach dir singt, Poet von Gottes Gnaden!

[1] Rheinfahrt. Ein Gedicht in neun Gesängen von Wolfgang Müller von Königswinter. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage (auch unter dem Titel: Dichtungen eines rheinischen Poeten. Von Wolfgang Müller von Königswinter. Zweiter Band). Leipzig 1871. S. 62.

60612263

In demselben Verlage erschienen ferner:

Uhland, Ludwig, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. 8 Bände. gr. 8°. Mk. 83. —

(Band I. Mk. 9. — Band II. Mk. 10. — Band III. Mk. 10. — Band IV. Mk. 7. 60 Pf. — Band V. Mk. 8. 40 Pf. — Band VI. Mk. 7. 60 Pf. — Band VII. Mk. 12. 80 Pf. — Band VIII. Mk. 17. 60 Pf.

Uhland, Ludwig, Gedichte. 8°. Mk. 4. —

Dieselben elegant gebunden. Mk. 5. —

Uhland, Ludwig, Gedichte. Eleg. Miniatur-Ausgabe. Gebunden mit Goldschnitt. Mk. 8. 25 Pf.

Uhland, Ludwig, Gedichte. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Camphausen, Cloß, Makart, Max, Schroedter, Schütz. Quart. Mk. 28. 80 Pf.

Dieselben gebunden in Chagrinleder mit Goldschnitt. Mk. 42. 80 Pf.

„ „ in Leinwand mit Goldschnitt. Mk. 34. —

Uhland, Ludwig, Gedichte und Dramen. Taschen-Ausgabe. 3 Bände. Mk. 4. —

Dieselben in einen Leinenband gebunden. Mk. 4. 80 Pf.

Volkslieder, alte hoch- und niederdeutsche, mit Abhandlung und Anmerkungen herausgegeben von **Ludwig Uhland.** Erster Band: Liedersammlung in fünf Büchern. Erste Abtheilung. gr. 8°. Mk. 5. 25 Pf.

— — Zweite Abtheilung. gr. 8°. Mk. 5. —

Uhland's, Ludwig, Leben. Aus dessen Nachlaß und aus eigener Erinnerung zusammengestellt von seiner Wittwe. 8°. Mk. 3. 60 Pf.

Dasselbe elegant gebunden Mk. 4. 50 Pf.

Pfizer, Gustav, Uhland und Rückert. Ein kritischer Versuch. 8°. Mk. 1. 50 Pf.